

Glaube+Erziehung

Zeitschrift für christliche Erziehung

73. Jahrgang · Juli - September 2021 3/21



Wer bin *ich* eigentlich? –

Roswitha Wurm
und Henrik Mohn

Meine Identität als Christ¹

Der Pausengong ertönt. Es ist die vierte Stunde. Das Fach Religion steht auf dem Stundenplan. Plötzlich tönt aus den Lautsprecherboxen am Lehrerpult der Song „Mensch“ von Herbert Grönemeyer. So beginnt der Auftakt zur Einheit „Was ist der Mensch?“ Die Schüler der 10. Klasse begeben sich auf die Suche nach Identität.

So wie die Heranwachsenden auf der Suche nach dem „Ich bin ich“ sind, haben sich Philosophen aller Zeiten die Frage gestellt: Wer bin ich? Descartes kam etwa zum allgemein bekannten Schluss: „Cogito, ergo sum“ – „Ich denke, also bin ich“. Auf dieser Grundlage haben sich philosophische Gedankengänge entwickelt, die viele Menschen prägen. Aber eine befriedigende Antwort lässt sich darin nicht finden.

Als Christen wissen wir im Grunde genommen, wer wir sind: Gotteskind, Christuskirche und Ebenbild Gottes. Wir erfahren in Gottes Wort: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2. Korinther 5,17). Das Wort für „neu“ in diesem Text ist „kainos“ und bedeutet „etwas, das es noch nie zuvor gab, wurde gerade neu gemacht“. Wenn wir Jesus unser Leben anvertrauen, dann macht er uns komplett neu. Das klingt logisch und leicht verständlich. Dennoch fragen wir uns immer wieder: Wer bin ich eigentlich? Was ist dieses Neue in mir und worin unterscheidet sich

dieses Neue vom alten Ich? Warum bin ich noch immer fähig, Dinge zu tun, die alles andere als gut und gottgewollt sind?

Paulus erkannte den Zwiespalt, in dem wir als Christen jeden Tag stehen: das Gute zu wollen, aber es nicht zu tun. Das Anliegen und den Herzenswunsch zu haben, Gott ähnlicher zu werden und nach seinen Geboten zu leben, aber dennoch immer wieder zu fallen, um danach wieder mühsam aufzustehen (vgl. Sprüche 24,16: „Denn ein Gerechter fällt siebenmal und steht wieder auf“).

Wer ist unser HERR?

Als Christen müssen wir nicht mehr nach unserer Identität suchen. Wir haben sie bereits in Christus gefunden! Je besser wir ihn kennenlernen und je konsequenter wir täglich seine Gemeinschaft suchen, umso mehr werden wir begreifen, wer *wir* sind. Die Probleme der Identitätsfindung, die viele Nachfolger Jesu in unserer Zeit haben, liegen also nicht darin begründet, dass sie nicht wissen, *wer* sie sind, sondern dass sie nicht oder nicht ausreichend wissen, *wer der Herr ist*, dem sie ihr Leben anvertraut haben und dem sie folgen. Als Jesus getauft wurde, offenbarte sein Vater, was er über ihn denkt: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe!“ (Matthäus 3,17). Bevor Jesus noch irgendwelche Taten vollbracht hat



In dieser Ausgabe:

Konflikte sind (keine) Chancen Von Marcus Weiland	7
Persönlichkeit und Burnout Isolde Benz	12
Den Sündenbock nicht in die Wüste schicken Von Frieder Boller	16
Erlebnispädagogik im christlichen Kontext Von Thomas Eisinger	20

– Kranke geheilt, Tote auferweckt, Menschen zu seinen Jüngern berufen – und bevor er für unsere Schuld am Kreuz gestorben ist, war er zunächst einmal eines: der geliebte Sohn seines Vaters. Das dürfen auch wir als wiedergeborene Christen wissen: Wir sind Gottes geliebte Kinder. Er hat uns zuerst geliebt. Nicht wegen unserer Taten, nicht wegen unseres übermäßig großen Glaubens, sondern weil er unser Schöpfer ist, der die Menschen liebt und nicht möchte, dass einer verloren geht. Das richtige Identitätsbewusstsein kommt durch die Erkenntnis, dass Gott uns persönlich zu seinem Kind erwählt hat und bedingungslos liebt. Diese Wahrheit kennen wir eigentlich von Anfang unseres Glaubenslebens, vielleicht sogar von

Ein Christ darf sich immer vor Augen halten: Du bist nicht das, was du tust, sondern du bist der, den Gott gemeint hat.

bietet das Christentum eine Identitätsfindung an, die einmalig, individuell und atemberaubend ist.

Du schaffst das?

Wenn man sich am christlichen Büchermarkt umsieht, dann unterscheidet er sich bei vielen Verlagen in unseren Tagen in der Themwahl nicht wesentlich vom säkularen Büchermarkt. Die Hauptbotschaft lautet: Wenn du es wirklich willst und wenn du fest daran glaubst und alles dafür gibst, kannst du derjenige sein, der du immer sein wolltest. Auch viele christliche Botschaften in den sozialen Netzwerken beschäftigen sich mit diesem Thema. Und da Jugendliche diese Medien konsumieren, erhalten sie hier Input, der oftmals mehr verwirrt als aufklärt.

Im Leistungssport und im Business hat man im Mentaltraining gute Erfahrungen mit diesen Ermutigungsparolen gemacht. Allerdings muss man auf dem Weg nach oben oftmals egoistische Ziele verfolgen und eine gehörige Portion Ellbogentechnik einsetzen. Wer dem Rat „du schaffst es“ und „höre nur auf deine Bedürfnisse“ folgt, der muss seine Mitmenschen häufig außen vorlassen. Diese Haltung

anderen gegenüber lässt sich nicht mit dem biblischen Grundsatz der Nächstenliebe vereinbaren und macht obendrein einsam. Ein Christ darf sich immer vor Augen halten: Du bist nicht das, was du tust, sondern du bist der, den Gott gemeint hat. Andernfalls machen wir – vielleicht ohne es zu wollen – aus dem philosophischen „Ich denke, also bin ich“ ein

„Ich tue, also bin ich!“ Wir meinen genau zu wissen, wie man als guter Christ zu leben hat. Besonders klar ist uns das bei unseren Mitchristen. Wir fordern von anderen Perfektion und übersehen dabei, dass nur Gott perfekt ist. Entspricht der andere dann nicht unseren Vorstellungen, stellen wir ihn als Person infrage. „Wie kann ein Lehrer nur ...“, „ein Referendar sollte doch ...“, „der Kollege hat wirklich ...“ und „für einen Zehntklässler gehört sich nicht ...!“ Dies führt dazu, dass wir beginnen, Masken aufzusetzen und „so tun, als ob“, um dem Bild, das andere in uns sehen wollen, zu entsprechen. Folglich stellen wir dann unsere Identität infrage. Leider zeigen „Maskenträger“ so lange ein anderes Ich, bis sie vergessen, wer sie eigentlich sind.

Mit Gottes Hilfe

Es geht in Gottes Reich nicht darum, Dinge zu erarbeiten, sondern Dinge zu empfangen, weil wir Kinder sind. Unsere kleine Enkeltochter Aby kann erst wenige Worte sprechen, aber wenn sie Hilfe von Oma oder Opa braucht, dann kommt sie gelaufen, zieht uns am Bein und klatscht in die Hände. Das bedeutet: „Bitte hilf mir!“ Oder: „Bitte gib mir die Spieluhr“ oder: „Bitte hebe mich hinauf!“ Aby hat keine Scheu, ihre Großeltern um etwas zu bitten und dann das Gewünschte begeistert zu empfangen. Als erwachsene Christen fällt uns dieses Bitten und Danken schwerer. Wir wollen alles selbst machen, um dann sagen zu können: „Ich habe das geschafft!“ Und vergessen dabei zu ergänzen: „Mit Gottes Hilfe!“

Veränderung unerwünscht?

Unser Leben ist daraufhin ausgerichtet, Gott ähnlicher zu werden. Durch Lesen seines Wortes und durch aktives Gebet lernen wir sein heiliges Wesen besser kennen. Unsere Zeit der Stille vor Gott gerät im Alltag leider so manches Mal in Vergessenheit. Dabei ist sie lebensnotwendig: Wenn ein Jugendlicher über einen anderen – etwa über einen er-

Das richtige Identitätsbewusstsein kommt durch die Erkenntnis, dass Gott uns persönlich zu seinem Kind erwählt hat und bedingungslos liebt.



Kindheit an, wenn wir das Vorrecht hatten, in einer christlichen Familie aufgewachsen zu sein. Die Frage ist: Wie präsent ist dieses Wissen heute noch in unserem Leben? Freuen wir uns darüber jeden Tag oder hat sich eine gewisse Gleichgültigkeit über dieses wunderbare Wissen in unseren Herzen eingeschlichen? Aus diesem Angenommensein als Gotteskind ist es möglich, auch Kindern und Jugendlichen eine ganz neue Perspektive im Bereich ihrer Identität zu vermitteln. Entgegen dem „du bist ein Produkt des Zufalls“

folgreichen Sportler oder einen Musicalstar alles im Internet liest, jeden Zeitungsausschnitt sammelt, unzählige Fanartikel besitzt und ihn gar von Ferne auf der Konzertbühne anhimmt, kennt er ihn noch nicht wirklich, obwohl er sehr viel über ihn weiß. Selbst wenn es ihm gelingen würde, dass der Star eine Freundschaftsanfrage auf Instagram oder Facebook annimmt, würde er ihn immer noch nicht kennen. Er ist und bleibt ein Fan von ihm. Wäre der Star aber sein Nachbar oder er würde ihn auf einer Party persönlich kennenlernen und mit ihm sprechen und regelmäßig Zeit verbringen, dann würde er vom Bewunderer zum Freund.

Daher dürfen wir uns ernsthaft fragen: Bin ich von Jesus „nur“ begeistert oder kenne ich ihn wirklich? Spreche ich mit ihm? Ist er mein Herr, nach dessen Geboten ich leben möchte? Liebe ich sein Wort? Freue ich mich, täglich darin zu lesen? Fehlt mir etwas, wenn ich es nicht tue? Sein Wort ist

zweischneidig und schärfer als jedes Schwert. Es hilft mir, die Dinge richtig zu beurteilen und mich

im richtigen Licht – mit den Augen Gottes – zu sehen. In diesem Licht gelingt es auch, Kindern und Jugendlichen ein anderes Identitätsverständnis zu vermitteln, das sich gegen den Mainstream und den Trend der Zeit richtet, weil es Gottes Sichtweise und biblische Wahrheiten vorstellt.

Wer bin ich, wenn mich keiner sieht?

Um zu prüfen, ob wir unsere Identität wirklich in Jesus gefunden haben, zeigt sich auch darin, wie wir vor anderen Menschen handeln und wie wir handeln, wenn wir uns unbeobachtet fühlen. Die folgende Frage hält uns einen Spiegel vor: Bin ich sonntags im Gottesdienst die gleiche Person wie unter der Woche bei der Arbeit oder in der Schule oder zu Hause? Bin ich unter der Beobachtung anderer freundlicher, bemühter und geduldiger, aber zu Hause in den eigenen vier Wänden bei meiner Familie ungeduldig, aufbrausend, unfreundlich und anspruchsvoll? Bete ich allein zu Hause genauso innig wie vor anderen? Erfreuen

mich Gottes Wort und die Lieder, die ich singe, wenn ich allein vor Gott stehe in gleichem Maße wie in der Gemeinschaft mit anderen?

Wer bin ich, wenn es schwierig wird?

Auch wenn ein Christ seine Identität in Christus gefunden hat und danach lebt, stößt er mitunter an seine Grenzen. Es geschehen Dinge, mit denen man nicht in den schlimmsten Alpträumen gerechnet hat: der plötzliche Tod eines geliebten Menschen, Zerwürfnis mit Nachbarn und gar mit Glaubensgeschwistern, Ehebruch, Scheidung, Betrug, Verrat von engsten Vertrauten und schwere Krankheiten. In Zei-

ten der Anfechtungen werden wir, und vor allem unsere Identität, so richtig auf den Prüfstand gestellt. Jetzt geht es ans Eingemachte. Viele christliche Bücher sind zu diesem Thema schon verfasst worden. Die meisten Autoren sind sich darin einig: Leid kann jeden treffen, daher sind auch wir als Nachfolger Jesu nicht davor gefeit. Wir müssen unsere Traurigkeit und unseren Schmerz auch nicht kleinreden oder verstecken. Es ist schlimm, geliebte Menschen zu verlieren, gleichgültig, ob durch Tod oder aus deren eigenem Wunsch – oder eine niederschmetternde medizinische Diagnose zu erhalten. Für Christen, die ihre Identität in Jesus gefunden haben, hat Jakobus einen herausfordernden Rat: „Erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet. Wisst, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt“ (Jakobus 1, 2-3).

Wir sollen uns freuen, wenn es uns schlecht geht? Nein, wir sollen es als Freude *erachten*. Jakobus meint: „Seht es als Christen so an, als wäre es Freude, nehmt es an, wie ihr etwas Gutes annehmen wür-



det, alles aus Gottes Hand.“ Dies gelingt uns nur, wenn wir unsere Identität in Jesus gefunden haben. Dann wissen wir: Unser Leben liegt in Gottes Hand. Er weiß um das Schlimme und er trägt uns durch das Leid. Das hat er versprochen – in seinem Wort. Gerade in Zeiten der Not ist es lebensnotwendig für uns, dass wir eine wirkliche Beziehung zu Jesus haben und mit ihm reden, ihn anflehen und vor ihm weinen können und ihn als Tröster erleben. Spätestens dann wird offenbar, ob wir wissen, wer wir sind: Gottes geliebte Kinder! Diese Jesusverbundenheit ermöglicht uns, jungen Menschen in schwierigen Zeiten beizustehen, weil wir selber erlebt haben, wie der Herr uns geholfen hat.

Leben in Freude und Dankbarkeit

Dieses Wissen macht uns zu frohen Nachfolgern Jesu! Der Fernsehmoderator, Autor und Evangelist Peter Hahne meinte einmal: „Loben - nicht Lamentieren, darin liegt die Identität des Christen!“ Wer Gott loben möchte, muss zuvor seinen Blick von seinen Umständen weg zu Gott lenken. Das gelingt leichter, wenn wir täglich zumindest einmal darüber nachdenken, wofür wir in unserem Leben dankbar sind – trotz vieler Nöte und Ungerechtigkeiten. Seit vielen Jahren habe ich mir zu Angewohnheit gemacht, nahezu täglich drei Gründe zu überlegen und aufzuschreiben, warum ich Gott dankbar bin.² Es erstaunt

Wenn jedoch mein Blick als Christ nach oben auf Jesus gerichtet ist, dann lerne ich ihn besser kennen und werde nach und nach ihm ähnlicher.

mich jedes Mal aufs Neue, wie sehr mir das hilft, vom Jammern zum Loben zu kommen. Wenn wir klagen, dass bei uns oder bei anderen Christen so wenig Liebe vor-

Identität als Christ und beantwortet die große Frage: „Wer bin ich eigentlich?“ Je mehr unser Blick nach oben gerichtet ist, umso mehr werden wir und andere uns mit

Jesus identifizieren und umso weniger haben wir das Verlangen, Dinge zu tun oder Verhaltensweisen an den Tag zu legen, die nicht Jesu Liebe widerspiegeln. Wie schön, dass wir als Christen wissen: „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ Denn: „Siehe, das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“

Eine bessere Antwort auf die Frage: „Wer bin ich?“ gibt es nicht als diese: „*Ich gehöre zu Jesus – also bin ich!*“ Das gibt unserem Leben Sinn.



handen ist, dann beweist das leider, dass bei uns oder bei den anderen wenig Liebe zu Jesus vorhanden ist.

Wenn jedoch mein Blick als Christ nach oben auf Jesus gerichtet ist, dann lerne ich ihn besser kennen und werde nach und nach ihm ähnlicher. Das ist unsere

Anmerkungen:

- 1 Der Erstabdruck des Artikels war in ethos 01/2021 (www.ethos.ch) veröffentlicht, wurde für *Glaube+Erziehung* jedoch leicht verändert.
- 2 Vgl. als Literaturempfehlung dazu: Voskamp, Ann (2014): Tausend Geschenke. Eine Einladung, die Fülle des Lebens mit offenen Armen zu empfangen, Gerth Medien Asslar.



Roswitha Wurm,

Jahrgang 1966, verheiratet, drei Kinder, Förderpädagogin, Autorin. www.lesenmitkindern.at.



Henrik Mohn,

Jahrgang 1983, verheiratet, zwei Kinder, Lehrer an einer Bekenntnisschule, Autor und Blogger. www.lesendglauben.de.



Abo-Gebühren

für 2021 bitte überweisen

Viele von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, überweisen von sich aus am Anfang des neuen Kalenderjahres die Abo-Gebühren für *Glaube+Erziehung*. Herzlichen Dank dafür!

Wir bitten alle unsere Leser, ihre Abo-Gebühren zu überweisen. Das Heraussuchen der Personen, die nicht von sich aus überweisen und das Erstellen individueller Rechnungen macht viel ehrenamtliche Arbeit. Sie erleichtern uns durch Ihre unaufgeforderte Überweisung unsere Arbeit. Gerne können Sie auch einen jährlichen Dauerauftrag zum Jahresanfang einrichten.

Sollten Sie eine Rechnung benötigen, schreiben Sie uns bitte an bue-ro@eleg-online.de. Für das Finanzamt brauchen Sie keine Rechnung mehr. Steuererklärungen sind dem Finanzamt beleglos einzureichen, selbst bei Nachprüfungen reicht der Überweisungsbeleg.

Die Abo-Gebühren für 2021 betragen 20 €. Bitte überweisen Sie auf

Geschäftsstelle der ELEG
 Kreissparkasse Reutlingen
 IBAN: DE17 6405 0000 0110 1670 30
 BIC: SOLADES1REU

Mitgliedsbeitrag

Der Mitgliedsbeitrag für 2021 beträgt 30 €. Darin ist die Abo-Gebühr für *Glaube+Erziehung* inbegriffen. Der Mitgliedsbeitrag kann in der Steuererklärung Anlage N, Zeile 41 unter "Beiträge zu Berufsverbänden" abgesetzt werden.

Spenden

Immer wieder erhalten wir Spenden, die uns die Herstellung und den Versand von *Glaube+Erziehung* oder die Modernisierung unseres Internetauftritts sowie die Durchführung größerer Veranstaltungen wie des Christlichen Pädagogen tags in Walddorfhäslach möglich machen. Spenden erlauben es uns auch, Studenten oder Missionaren ein kostenloses Abo zu finanzieren.

Geschenk-Abo

Wollen Sie im Lauf des Jahres einem Kollegen oder Freund ein originelles, anregendes Geschenk machen? Vielleicht ist ein Jahres-Abonnement von *Glaube+Erziehung* das Richtige? Schreiben Sie in diesem Fall eine E-Mail an bue-ro@eleg-online.de mit der Adresse des Beschenkten und überweisen Sie gleichzeitig die Abo-Gebühr von 20 € auf das Konto der Geschäftsstelle (s. o.).

Liebe Leserinnen und Leser,



der Prophet Nehemia musste mit Intrigen und Widerständen umgehen, um den Bau der Mauer Jerusalems zu vollenden. Währenddessen war das Gebet eine Kraftquelle und so formuliert er: „*Nun aber stärke du meine Hände!*“ (Nehemia 6,9; Schl2000). Mit diesem Ausruf der Zuversicht grüße ich Sie zu dieser Ausgabe von *Glaube+Erziehung*.

Natürlich haben Sie es sicherlich schon gespürt: Unsere Zeitschrift hat zugenommen. Das liegt nicht an der Coronakrise, die für so manche Extrakilos sorgt. Nein, vielmehr ist dies einer von mehreren Schritten, um unser Medium zu überarbeiten. Ziel des Ganzen ist, neben den bisherigen auch neue Leser anzusprechen.

In dieser Ausgabe möchten wir Ihnen in der „Dauerkrise“ neu helfen, den Blick nach oben auf Jesus Christus zu richten, um Sie in Ihrer Jesusidentität zu stärken. Gerade die Identität in Christus ist ein Fundament, welches in Konfliktsituationen tragfähig ist. Die Verbundenheit mit ihm ist dabei keine Methode, sondern hilft, der emotionalen Konfliktspirale zu entkommen. Nicht selten kommt es im Berufsalltag vor, dass die individuelle Persönlichkeit ausschlaggebend dafür ist, ein Burnout zu erleiden. Auch hier ist die Verankerung des Ichs in Christus eine besondere Ressource. Doch daneben können Ängste und Spannungen Sündenböcke kreieren, die das persönliche Wohlbefinden empfindlich stören. Wie befreiend ist abermals unser Einssein mit Jesus, der aus freien Stücken die Rolle des Sündenbocks übernommen hat. Diese Jesusperspektive lässt sich – bei fallenden Inzi-

denzwerten und weiteren Lockerungen – auch in der Erlebnispädagogik aufzeigen. Schließlich können Teilnehmer – nicht nur in Krisenzeiten – zur Glaubensreflexion geführt werden.

Unsere Identität in Jesus Christus ist das Fundament, um den Dauerkrisen des Alltages geführt und getragen zu begegnen. Es lohnt sich also, sich damit zu beschäftigen.

Neben den Artikeln, die wie gewohnt eine Fülle von sorgfältig recherchierten und biblisch fundierten Artikeln aus den Bereichen christliche Erziehung, Bildung, Theologie und Stärkung des eigenen Glaubens bieten, erhalten Sie – so wie bisher auch – aktuelle Informationen aus der pädagogischen Landschaft, Leseanregungen, die Ihren Glauben stärken und Ihren Horizont erweitern sowie Impulse zu Ver-

Kommentar zu diesem Bild siehe dazu Beitrag auf Seite 28

anstaltungen, die für Ihren Berufsalltag von Bedeutung sein könnten.

Unsere Identität in Jesus Christus ist das Fundament, um den Dauerkrisen des Alltages geführt und getragen zu begegnen. Es lohnt sich also, sich damit zu beschäftigen. Ich wünsche Ihnen eine spannende und erkenntnisreiche Lektüre.

Im Namen des Redaktionsteams grüßt Sie herzlichst,

Henrik Mohn

Wohl dem, der den HERRN fürchtet und auf seinen Wegen geht!

Der HERR wird dich segnen aus Zion, dass du siehst das Glück Jerusalems dein Leben lang

Psalm 128,1b und 5 Luther Bibel

Jesus spricht zu der samaritanischen Frau:

»Wir jedoch wissen, was wir anbeten, denn die Rettung 'der Welt' kommt von den Juden. Johannes 4,22 Neue Genfer Übersetzung

Das Judentum ist für Christen keine fremde Religion, sondern die Wurzel unserer christlichen Identität. Man kann nicht den Gott Israels verehren und das Volk Israel verachten.

Heinrich Musinghoff, Bischof von Aachen





Aktuelles

Bildungsgerechtigkeit durch differenziertes Schulsystem

Eine weit verbreitete Meinung ist, dass eine strikte Leistungs-differenzierung beim Übergang auf die weiterführende Schule die Bildungsungleichheit verschärfe. Dieser Ansicht widerspricht die Studie *Kognitive Homogenisierung, schulische Leistungen und soziale Bildungsungleichheit*, die auf Daten der *National Educational Panel Study* arbeitet. Sie kommt vielmehr zu dem Ergebnis, dass ein gegliedertes Schulsystem für mehr Leistung und Bildungsgerechtigkeit sorgt. Interessant dabei ist, dass vor allem schwächere Schüler davon profitieren. Der Mannheimer Soziologe Hartmut Esser und der Bamberger Wissenschaftler Julian Seuring belegen in ihrer Studie (s. o.), „dass eine Differenzierung die Effekte der sozialen Herkunft nicht verstärkt, sondern eher abschwächt“. Auch im Bereich der Sekundarstufe zeigt sich, dass insbesondere bei einer homogeneren Zusammensetzung der Schulklassen nach kognitiven Fähigkeiten die Leistungen zunehmen.

Pädagogik 5/21, Seite 61

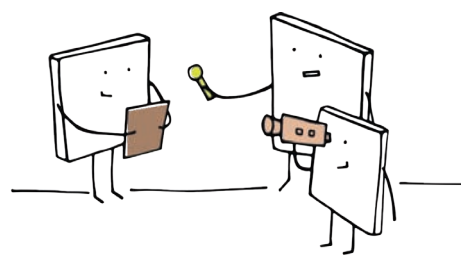
Dem Antisemitismus entgegentreten

Vor dem Hintergrund des neu entbrannten Nah-Ost-Konflik-

tes und der – auch in Deutschland – laut gewordenen antisemitischen Stimmung, möchten wir an dieser Stelle auf den Beitrag „Dem Antisemitismus gegenüberstehen“ von Gabriel Stängle verweisen, der online auf unserer Homepage¹ zur Verfügung steht. Stängle zeigt anhand von zwei Unterrichtsbeispielen auf, wie Wachsamkeit gegen Antisemitismus im Unterrichtsallday gefördert werden.

Technologie ist nie neutral – christliche Forscher gefragt

Mathematik-Professor John Lennox von der Universität



Oxford motiviert junge Wissenschaftler, die an Gott glauben, sich an der Entwicklung von künstlicher Intelligenz zu beteiligen. „Es gibt eine Menge Gutes, das getan werden kann. Wir brauchen Leute, die sich artikulieren und die ethischen Dimensionen betrachten können. [...] Die Technologie schreitet viel schneller voran als das ethische Denken“, so der Wissenschaftler. Nicht nur Professor Lennox, sondern

auch andere Wissenschaftler wie z. B. die australische Akademikerin Vicky Lorrimar, äußern Bedenken, dass Technologie Gott ersetzt haben könnte. Gerade durch den christlichen Glauben haben Menschen ein begründetes Wertefundament, deshalb appelliert John Lennox an Christen, bei diesem Prozess entscheidend mitzuwirken.

Ethos 5/21, S. 49

Lebendige Gemeinde sagt Nein zu jeder Form des Antisemitismus

Die ChristusBewegung Lebendige Gemeinde engagiert sich im Einsatz gegen Antisemitismus. „Der Terror und die Gewalt in Israel und Palästina schockieren uns. Wir rufen zum Gebet um Frieden für alle Menschen in Israel und im ganzen Nahen Osten auf.“ Deshalb appellieren die Verantwortlichen für Achtung und Respekt gegenüber Juden und betonen, dass jüdische Mitbürger zu Deutschland gehören. „Antisemitismus darf nicht toleriert werden, unabhängig davon, ob er auf rechts- oder linksextremistischem Hintergrund gedeiht, oder von radikalen Muslimen vertreten wird.“ Die Stellungnahme ist online nachzulesen.²

Lebendige Gemeinde Christus Bewegung, Pressemeldung vom 19. Mai 2021

Corona und Körperchips

Nach Angaben von nau.ch³ arbeitet das US-Pentagon aktiv daran, einen Mikrochip zur Transplantation zu entwickeln, der zur frühzeitigen Erkennung von Corona beiträgt und noch vor Ausbruch der Symptome Alarm schlägt. Impfexperte Matt Hepburn beschwichtigte: „Es handelt sich nicht um einen Regierungschip, der Ihre Bewegung verfolgt. Es ist mehr eine Art gewebeartiges Gel, das für einen konstanten Bluttest sorgt“. Ob und wann solch ein Chip, der primär für US-Soldaten entwickelt wurde, auch bei Bürgern eingesetzt wird, ist noch offen. „Zumindest der Computerchip dürfte Datenschützer aber auch Verschwörungstheoretiker auf den Plan rufen“, so der Kommentar von Alexander König für nau.ch.

Anmerkungen:

- <https://www.eleg-online.de/artikel/dem-antisemitismus-entgegentreten/>
- <https://lebendige-gemeinde.de/aktuelles/achtung-und-respekt-gegenueber-juden-gehoren-zu-deutschland-nein-zu-jeder-form-des-antisemitismus/>
- <https://www.nau.ch/news/digital/coronavirus-mikrochip-erkennt-infektion-vor-ersten-symptomen-65905145>

Konflikte sind (keine) Chancen

Von Marcus Weiland



„Lass mich doch in Ruhe mit dem Thema ‚Konflikte sind Chancen‘. Immer dieser Versuch, Konflikte schönzureden. Konflikte sind keine Chancen!“ Wütend steht mir ein Mann gegenüber. Er hat es satt zu hören, dass Konflikte auch zu positiven Veränderungen führen können. Zu viele Verletzungen; zu mühsame Prozesse; Freundschaften, die auseinandergehen; gesplante christliche Gemeinden; Ehen, die zerbrechen; Kollegen und Kolleginnen, die ins Burnout oder in die Depression rutschten. Nicht ohne Grund malen Menschen düstere Bilder, wenn sie eine Metapher für „Konflikt“ suchen. Zurzeit sind gerade die Schulen besonders betroffen. Die Pandemie-Lage bringt viele an den Rand der körperlichen und emotionalen Kräfte.

Trotzdem möchte ich in diesem Artikel eine Lanze für Konflikte brechen. Dass sie nicht nur unausweichliches Übel sind, mit denen wir uns arrangieren müssen, sondern notwendig, Notwendig. Wir brauchen Konflikte, um zu reifen, um Beziehungen zu vertiefen, um Dinge zum Besseren zu verändern.

Einen Konflikt kann man sehr unterschiedlich definieren. Eine für mich überzeugende Kurzdefinition stammt von dem Konfliktforscher Ron Claassen (Discipline That Restores, 2011): Konflikt heißt, jemand blockiert meinen Weg. Jemand steht mir, steht meinen Vorstellungen, meinen Ideen, meiner Art zu leben oder wortwörtlich im Weg. Der Konflikt ist zunächst einmal nur ein Anlass, zu dem man sich dann

verhalten kann. Mein Weg ist blockiert, jetzt liegt es an mir zu überlegen, wie es weitergeht.

Vermutlich werden mir die meisten zustimmen, dass es wichtig ist, sich über unterschiedliche Vorstellungen zu unterhalten: In der Schule sind dies häufig Gespräche mit besorgten oder aufgebracht Eltern. Es bestehen unterschiedliche Vorstellungen, wie der Unterricht geführt und das Kind gefördert werden sollte. Eltern empfinden, dass die Lehrerin oder der Lehrer ihren und den Weg des Kindes blockieren. Die Lehrerin oder der Lehrer sehen vielleicht, wie das Kind durch sein Verhalten den Unterricht blockiert. In vielen Fällen ist es möglich, nach einem Gespräch einen guten gemeinsamen Weg zu finden. Aber



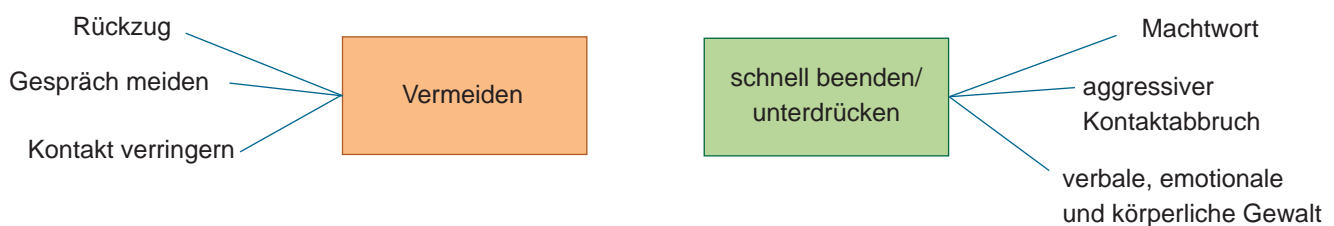
natürlich nicht immer. Dann sind die darauffolgenden Schritte von großer Bedeutung. Wichtig scheint mir jedoch festzuhalten: Der Konflikt hat für die Personen, die in einen Konflikt gekommen sind, eine wichtige Bedeutung.

Die Schweizer Psychotherapeutin Rosemarie Welter-Enderlin schreibt, dass Konflikte Vorboten notwendiger Veränderungen sind. Irgendetwas passt nicht mehr. Es ist, als ob bei einem Kind die Schuhe drücken, weil sie zu klein geworden sind. Man kann sich dann darüber ärgern, dass

mit aller Kraft den Konflikt angeht, hofft ihn schnell los zu sein. Beide Verhaltensmuster stehen in der Gefahr, das Wichtige, das Notwendige an Konflikten zu übersehen. Sie sind dermaßen damit beschäftigt, den Konflikt zu neutralisieren, dass sie die tieferen Ebenen des Konflikts nicht wahrnehmen.

Es gibt viele Spielarten des Vermeidens einerseits und des Konflikte-schnell-Lösens andererseits. Vermeiden kann bedeuten: Nicht mehr über das Thema zu reden, die Person seltener anzurufen oder zu be-

Dabei sind sowohl Vermeidung als auch der Wunsch nach schneller Ruhe sehr verständlich. Die meisten Menschen haben ermüdende Konflikterfahrungen hinter sich, sodass Konflikte als etwas nur Negatives angesehen werden. Das ging unseren Eltern und deren Eltern in der Regel nicht anders. Wir lernen als Kinder die Muster unserer Eltern, unserer Lehrerinnen und Lehrer. Wir machen unsere Erfahrungen und speichern irgendwann eine bestimmte Reaktion auf Konflikte als „ausreichend hilfreich“ ab. In meiner Schulzeit gab es die



das Kind wächst oder der Schuh nicht mitwächst. Man kann auch einfach feststellen: Der Schuh passt nicht mehr. Veränderung ist notwendig. Natürlich ist es nicht immer so unstrittig, dass Veränderung notwendig ist, wie bei einem Schuh, der zu klein ist – obwohl, auch das kann umstritten sein: Einer meiner Söhne trug lange zu kleine Schuhe, weil er die Schuhe nicht aufgeben wollte und eine tiefe Abneigung gegen Schuhe kaufen hat ... Schwierig wird es, wenn man sich nicht einig ist, ob Veränderung notwendig ist – und falls doch, in welcher Form sie stattfinden soll.

Wenn der Mensch wieder seinen letzten Halt in Gott findet, können sich *Haltungen* entfalten, die zu einem neuen *Verhalten* führen, sodass sich schlussendlich auch die *Verhältnisse* zum Guten verändern.

„So oder so:
Konflikt, verschwinde!“

Hier beginnen die Herausforderungen. Wenn Menschen in Konflikte geraten, setzen in der Regel automatische Reaktionen ein. Manche Menschen ziehen sich eher zurück und vermeiden den Konflikt, andere Personen wollen ihn so schnell wie möglich lösen. Beiden Gruppen ist eins gemeinsam: Sie mögen keine Konflikte. Der Konflikt soll verschwinden. Wer sich zurückzieht, muss sich nicht mehr damit abgeben. Wer

suchen. Mit anderen Personen darüber reden, die mich in meiner Meinung bestätigen, sodass ich mich nicht mehr mit dem Thema auseinandersetzen muss – ich bin ja im Recht. Vermeiden kann auch bedeuten, dass man weghört oder wegschaut, wenn etwas passiert oder gesagt wird, das gegen die eigene Überzeugung ist. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Ich ignoriere, wenn ich selbst oder andere schlecht behandelt werden, weil ich keinen Konflikt riskieren will. Ich stelle mich nicht einer anderen Person in den Weg, weil ich Konflikte scheue. Weil ich die Sorge habe, dass sie schlimm enden. Wie fatal diese Haltung sein kann, lässt sich erahnen.

Auf der anderen Seite gibt es die Menschen, die, statt den Konflikt zu meiden, daraufhin arbeiten, ihn sofort zu beenden: durch ein Machtwort. Durch Bestrafung. Durch argumentatives Niederringen. Durch sarkastische Bemerkungen, die die andere Person und ihre Meinung ins Lächerliche ziehen. Durch jede Form von verbaler, emotionaler und körperlicher Gewalt. Der Konflikt soll verschwinden. Wie fatal diese Haltung sein kann, lässt sich auch hier leicht erahnen.

Klassenkameraden, die beim kleinsten Widerwort ihre körperliche oder verbale Kraft ins Spiel brachten. Oder andere, die sich immer duckten. Es gab einen Lehrer, der intensiv mit Drohungen und Strafarbeiten arbeitete. Eine Lehrerin, die ins Burnout rutschte, weil sie mit ihrer Klasse nicht klarkam. Wieder andere sehen das und sagen sich: „So möchte ich nicht enden, ich ziehe jetzt ganz andere Seiten auf!“

Den Halt (nicht) verlieren

Konflikte betreffen uns ab einem bestimmten Grad existenziell. Wir haben die Sorge, dass alles schlimm enden kann: Beziehungen, das Ansehen, die berufliche Entwicklung. In solch einer Situation Konflikten etwas Gutes abzuringen, scheint dann nur noch ein Hohn zu sein. Wie aber gelingt ein guter Umgang mit Konflikten, der die Not dahinter sieht, der Schutz bietet vor Verletzungen, der zu vertieften Beziehungen und Reife führt und einen Weg eröffnet, wie es weitergehen kann?

Der Theologe Bernhard Ott schreibt: „Wenn der Mensch wieder seinen letzten Halt in Gott findet, können sich *Haltungen* entfalten, die zu einem neuen *Verhalten* führen, sodass sich schlussendlich auch die *Verhältnisse* zum Guten verändern.“⁴¹ Ein Umgang mit einem Konflikt, der die Not wendet, der aufbaut, der zur Reife führt,

hat etwas mit dem inneren Halt, den Haltungen und dem Verhalten der beteiligten Menschen zu tun. Wer sich von Gott geliebt und getragen weiß, kann gelassener eine Haltung der Liebe für andere Menschen einnehmen. Das „Ich“ ist nicht sofort bedroht. Wenn die eigene Existenz getragen ist vom Vertrauen auf Gott, wird sie nicht so schnell durch Konflikte erschüttert werden können. Wer ich bin, wie ich mich selbst verstehe und welche Werte ich verkörpern möchte entscheidet maßgeblich, ob die Chancen, die in Konflikten stecken, zur Entfaltung kommen.

Jetzt mag jemand einwenden, dass auch jene, die sagen, dass ihr Halt in Gott liegt, massiv zerstörerisches Verhalten in Konflikten an den Tag legen. Das Leid, das sich teilweise Christen in ganz normalen christlichen Gemeinden oder Organisationen antun, ist schockierend. Die „fromme“, „gerechte“ und durch den Kampf für Gott gerechtfertigte Gewalt ist für Menschen, die von außen zuschauen, zutiefst verstörend.

Meine Vermutung ist, dass Menschen, die so handeln, trotz aller gegenteiliger Beteuerung ihren Halt verloren haben – zumindest zeitweise. Haltungen und Werte wie Liebe und gegenseitige Wertschätzung, die vor dem Konflikt noch zentral waren, werden vorübergehend für diesen Fall und diese Menschen als nicht tauglich erachtet. Der Psychotherapeut Edwin Friedman nennt dies „emotionale Reaktivität“.²

Menschen reagieren auf einen Konflikt mit einer Mischung aus Angst oder Sorge und Anspannung. Frieder Boller bezeichnet dieses Phänomen mit dem Wort „Angst-Spannung“.³

Es ist die Sorge, dass die andere Person durch ihr Handeln, Reden, Schweigen oder Nicht-Tun Unheil anrichtet. Ein Alarmknopf wird gedrückt und wir reagieren mit Angriff oder Flucht. „Mit Liebe kommt man hier jetzt auch nicht weiter“, rechtfertigt sich jemand mir gegenüber. Vermutlich ist hier mit Liebe „Nett-Sein“ gemeint. So wird Liebe diskreditiert und man kommt zu der Überzeugung, dass Liebe nicht zum Ziel kommen kann – weder Gottes- noch Nächsten- noch Feindesliebe (Mt 22,37; Mt 5,44). Ein Mensch verliert den Halt und das Vertrauen auf Gott, dass die eigene Existenz von Gott getragen ist.

Das ist meistens kein bewusster Prozess. Es geht alles sehr schnell, man fühlt

sich im Recht und auf der richtigen Seite: „Gott sieht das auch so!“ Hier gilt es vorsichtig zu sein: Bibelverse, Gebet und fromme Worte können dazu genutzt werden, die innere Angst-Spannung zu verschleiern und reaktives Verhalten zu rechtfertigen. Sie können missbraucht werden, um mich zu vergewissern, mich sicher und ruhig zu machen, dass ich im Konflikt meine Position nicht verändern muss. Dass ich richtig bin. Dass ich Verunsicherung nicht zulassen brauche.

Darin wachsen, bewusst und besonnen zu agieren

Gegen die Reaktivität hilft die Selbstdifferenzierung: Dieser ebenfalls von Friedman geprägte Begriff beschreibt eine bewusste Bewegung gegen die eigene Sorge und Angst und orientiert sich an den eigenen, sorgfältig durchdachten und tief verwurzelten Werten. Wenn jemand als Grundwert Nächsten- und Feindesliebe hat, dann wird die Person überlegen, was diese Werte für den aktuellen Konflikt bedeuten. Wenn jemand sagt: Ein Mensch hat Würde, weil er von Gott geschaffen wurde, dann wird er auch im Konfliktfall einen anderen Menschen mit Würde behandeln. Es ist eine Gegenbewegung zu Flucht oder Angriff. Es führt zu einem besonnenen Umgang mit Konflikten, der sich einer emotionalen Reaktivität entgegstellt.

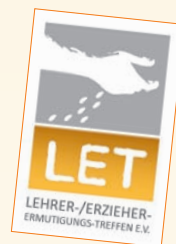
Allerdings gibt es einen Haken. Reaktives Verhalten, das durch Stress, Sorge oder Angst ausgelöst wird, führt dazu, dass unsere Reaktionen eindeutiger und robuster werden und wir immer mehr in ein Schwarz-Weiß-Denken verfallen. Der Neurobiologe Gerald Hüther vergleicht das, was in unserem Gehirn passiert, mit einem Fahrstuhl, der in den Keller fährt, wo es immer dunkler und enger wird. Erst wenn der Druck weggenommen wird, kann es, bildlich gesprochen, wieder aufwärtsgehen.⁴

Das bedeutet für den Umgang mit Reaktivität, dass wir uns eine Methode aneignen müssen, um wieder „zu Verstand zu kommen“. Es geht darum, einen Weg zu finden, die emotionale Spirale der Angst-Spannung zu stoppen. Um das zu erreichen, schlagen Kerry Patterson und Kollegen vor, sich drei Fragen zu stellen: „Was

Lehrer Ermutigungs Treffen

LehrerErmutigungsTreffen (LET)

Eine Übersicht über die ca. 150 Ermutigungstreffen in Deutschland ist auf der überarbeiteten Homepage: LehrerErmutigungsTreffen.de zu finden.



Die interaktive Landkarte zeigt die PLZ-Regionen, in denen sich Lehrer zum Gebet, Austausch, gegenseitiger Ermutigung, "Sämann" zu sein, treffen. Außerdem findet man dort u.a. Downloads mit evangelistischen Geschichten und Materialien, gegliedert nach Altersstufen und Anlässen u.v.m. Jeden Mittwoch Morgen um 06:00 Uhr gibt es einen aktuellen Mittwoch Mutmacher - "M&M" -, der zu einem Lebensstil der tiefen Vertrautheit mit Jesus motivieren möchte.

Wir - die Lehrer/innen

erbitten - wir beten, dass

- ▶ Lehrer Gott kennenlernen
- ▶ junge christliche und lehrbegabte Menschen Lehrer werden
- ▶ christliche Lehrer ihren Glauben authentisch an ihren Schulen leben.

Wir segnen unsere Schüler/innen durch persönliche Fürbitte.

ermutigen - wir treffen uns

- ▶ in regionalen LehrerErmutigungsTreffen
- ▶ zu überregionalen Veranstaltungen
- ▶ zum Christlichen Pädagogenstag

Wir besuchen zur Ermutigung

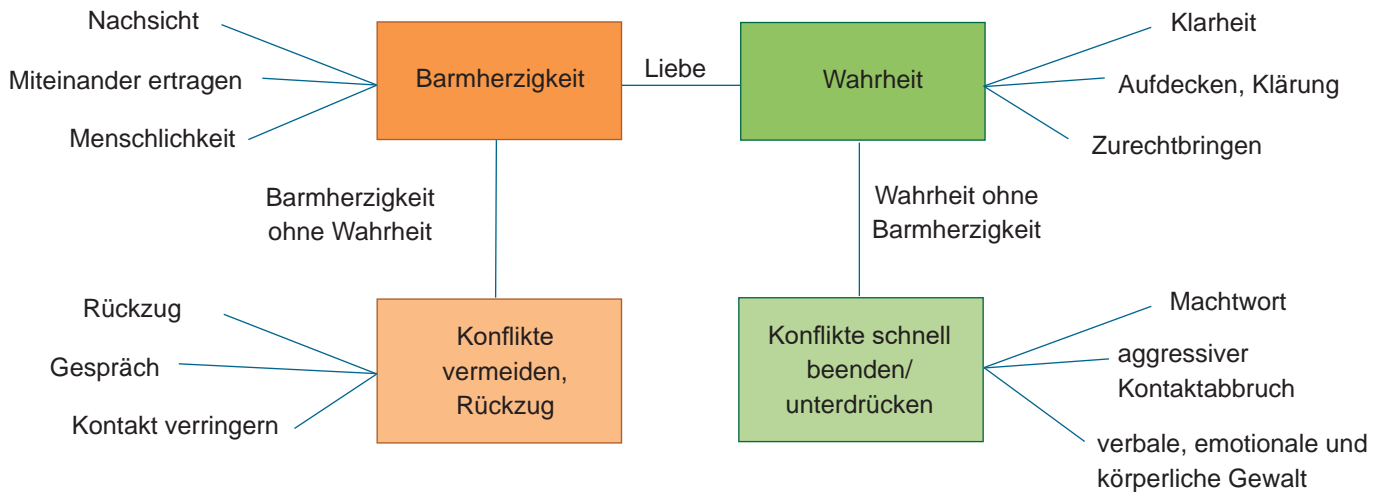
- ▶ christliche Studentengruppen an den PHs und Unis
- ▶ Kirchengemeinden/Organisationen, die unsere Vision unterstützen
- ▶ Wir stehen auch gerne als Mentoren zur Verfügung.

erreichen - wir erreichen durch

- ▶ einen an christlichen Werten orientierten Unterricht
- ▶ unser persönliches Vorbild

die junge Generation mit der Liebe Gottes.

»Auf dass jeder Schüler
einen Lehrer kennt,
der Christus sein Vertrauen
schenkt«



will ich für mich? Was will ich für die anderen? Was will ich für die Beziehung?⁴⁵ Diese Fragen erfordern bewusstes Nachdenken und Entscheiden. Sie knüpfen an dem an, was jemandem wichtig ist, für einen selbst, aber auch für die anderen beteiligten Personen. In unserem Gehirn, so Hüther, werden dann „wieder hochvernetzte, subtilere und fragilere Beziehungsmuster zwischen möglichst vielen Nervenzellen aus möglichst unterschiedlichen Bereichen des Gehirns aufgebaut und als handlungs- und denkleitende Muster aktiviert.“⁴⁶

Somit haben wir auch wieder Zugang zu dem, was wir „eigentlich“ wollen: Zu unseren Werten und Grundüberzeugungen, die uns auch in schwierigen Situationen leiten sollen. Das kann zu einer guten Selbstdifferenzierung führen.

Für die Selbstdifferenzierung hat bei

Christen die Liebe *den* zentralen Stellenwert. Im Epheserbrief in der Bibel wird Liebe mit zwei Dimensionen beschrieben: „Ertragt einer den anderen in Liebe“ (Eph 4,2) und wenige Verse später: „Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe“ (Eph 4,15). Als Folge geschieht Wachstum auf Christus hin, die Kirche wird stabil gebaut (Eph 4,15.16). Liebe führt zur Reife.

Somit besteht Liebe einerseits aus barmherzigem Ertragen und andererseits aus der Wahrheitssuche (s. a. 1. Kor 13,6: „Die Liebe freut sich an der Wahrheit“). Liebe bedeutet weder fliehen, um sich der vielleicht unbequemen Wahrheit nicht stellen zu müssen, noch mit Gewalt die Wahrheit durchzudrücken. Sie besteht aus der gemeinsamen Bewegung von Wahrheit und Barmherzigkeit.

Liebe ist deswegen nicht mit „Nett-Sein“ zu verwechseln. Sie besteht auch

nicht in erster Linie aus stimmungsvollen und angenehmen Gefühlen, sondern vielmehr aus einer Haltung bedingungsloser Verbundenheit, Treue und Zuverlässigkeit, die sich darauf konzentriert, Spannungen und Differenzen zu verkraften und zu überwinden. Aus Liebe lässt man sich unterbrechen und wendet sich dem anderen zu. Auf diese Art und Weise führt Liebe zum Frieden. Der Frieden ist dabei kein billiger Friede: Er muss durch das Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber die Wahrheit soll mit ihrem Licht nicht alles verbrennen. Sie braucht die Barmherzigkeit an ihrer Seite.⁷

In dem oben stehenden Diagramm soll deutlich werden: Wenn Liebe in den beiden Dimensionen Barmherzigkeit und Wahrheit vorkommt, kann dies dem Rückzug oder dem Wunsch nach einer schnellen Lösung um jeden Preis entgegenwirken.⁸

Mit Begeisterung erziehen und bilden · Ermutigungen und Praxis



Mit Konflikten eine Kultur des Friedens gestalten

Der Alltag mit Kindern, Kolleginnen und Kollegen, Vorgesetzten und Eltern stellt für Lehrerinnen und Lehrer, für Erzieherinnen und Erzieher eine hohe Anforderung dar. Konflikte sind an der Tagesordnung. Wie kann man in diesem Umfeld eine Kultur des Friedens prägen, die aus Gottes Liebe lebt? In diesem Artikel habe ich gezeigt, dass die eigene Haltung und das eigene Verhalten zentrale Faktoren im Umgang mit Konflikten sind. Es geht darum, sich gegen Rückzug und gegen aggressive Konfliktbeendigung zu stellen und den Konflikt bewusst und überlegt zu wagen. Konflikte können ein hochkomplexes emotionales Geflecht darstellen, das schnell zur Überforderung aller Beteiligten führt. Neben der Selbstführung ist für eine selbstdifferenzierte Haltung und die Prägung einer Kultur des Friedens unerlässlich, in Konflikten nicht alleine zu bleiben. Ein Netzwerk von Menschen, die mithelfen, die Not der Situation zu wenden, ist von großer Bedeutung. Das ist kein Aufruf, sich Unterstützertruppen zu suchen, die gegen den Feind kämpfen. Das wäre das Gegenteil einer Kultur des Friedens. Es wird ein Netzwerk gebraucht, das über Gräben hinweg reicht. Personen, die ergänzende Perspektiven einbringen und insbesondere solche, die in der Lage sind, ihre emotionale Reaktivität in den Griff zu bekommen. Eine Kultur des Friedens beginnt dort, wo Menschen sich etwas vorstellen können, das in den Herausforderungen des Alltags verwurzelt ist, aber den-

noch in der Lage ist, etwas zu gebären, was noch nicht existiert. John Paul Lederach betont: „Das ist die Fähigkeit, sich konstruktive Antworten und Initiativen vorzustellen und initiieren zu können, die, obwohl sie noch in den Herausforderungen täglicher Gewalt verwurzelt sind, diese übersteigen und letztlich in der Lage sind, den Griff zerstörerischer Muster und Kreisläufe zu lösen.“⁹ Es ist der Blick über den Horizont, der nicht in einer Traumwelt, sondern in den Mühen des Alltags verwurzelt ist. Es ist ein Blick, der sich mehr vorstellen möchte als gerade zu sehen ist.

Das ist ein mühsamer und auch risikoreicher Weg, keine Frage. Konflikte werden nicht plötzlich leicht. Die Chancen, dass etwas Gutes aus ihnen wird, erhöhen sich aber deutlich, wenn man ihnen mit Neugier begegnet: Wie können wir aus dieser Situation etwas Gutes schaffen? Das wird nicht immer gelingen. Manchmal verfallen wir in reaktive Muster. Manchmal tun dies andere Beteiligte. Doch auch wenn unser Bemühen „Stückwerk“ ist, wie Paulus in 1. Kor 13,9 betont, ist es doch ein „Stück Werk“ – also etwas Lohnendes und Wegweisendes, welches auf das zielt, das dann vollkommen sein wird.

Anmerkungen:

- 1 Ott, Bernhard (2019): Tänzer und Stolperer. Wenn die Bergpredigt unseren Charakter formt, Cuxhaven, S. 184; Hervorhebung im Original.
- 2 Friedman, Edwin (2011): Generation to Generation. Family Process in Church and Synagogue, New York, S. 257.



Dr. Marcus Weiland

ist Leiter des Institut Compax am Bildungszentrum Bienenberg in Liestal/Schweiz. Seine Schwerpunkte sind Fragen der Konfliktprävention, des Umgangs mit Konflikten und den Themen „Vergebung“ und „Versöhnung“. Darüber hinaus ist er als Mediator und Coach tätig. Er wohnt mit seiner Familie in Weil am Rhein.

- 3 Boller, Frieder (2020): Selbstführung in stürmischen Zeiten, Cuxhaven, S. 21 ff.
- 4 Hüther, Gerald (2013): Was wir sind und was wir sein könnten. Ein neurobiologischer Mutmacher. Frankfurt am Main, S. 76.
- 5 Patterson, Kerry et al. (2012): Heikle Gespräche: Worauf es ankommt, wenn viel auf dem Spiel steht, Wien, S. 89 ff.
- 6 Hüther, Gerald (2016): Mit Freude lernen - ein Leben lang. Weshalb wir ein neues Verständnis vom Lernen brauchen, Göttingen, S. 119.
- 7 Vgl. Lederach, John Paul (2014): Vom Konflikt zur Versöhnung, Cuxhaven, S. 99.
- 8 Zum Modell vgl. Schulz von Thun, Friedemann (1989): „Werte- und Entwicklungsquadrat“, in: Miteinander Reden 2. Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung, Hamburg.
- 9 Lederach, John Paul (2005): The Moral Imagination. The Art and Soul of Building Peace, Oxford, S. 29.

Tipps für Pädagogen Die Autoren



Dr. Paul-Gerhard Roller
Daniel Böcking
Eckhard Geier
Dr. Hans-Jochim Eckstein
Wolfgang Scheffler
Dr. Mihamm Kim-Rauchholz
Dr. Heinzpeter Hempelmann



Dr. Vishal Mangalwadi
Dr. Markus Till
Dr.-Ing. Wolfgang Leisenberg
Dr. Heiner Lasi
Dr. Reinhardt Haupt
Dr. Stephan Schmitz
Henrik Mohn
Gabriel Stängle



Mohn, H. (Hrsg.):
Mit Begeisterung erziehen und bilden.
Verlag der Evangelischen Lehrer- und
Erziehergemeinschaft in Württemberg e.V.,
192 Seiten,
ISBN: 978-3-00066-527-1, Preis: 5,00 €



Persönlichkeit und Burnout

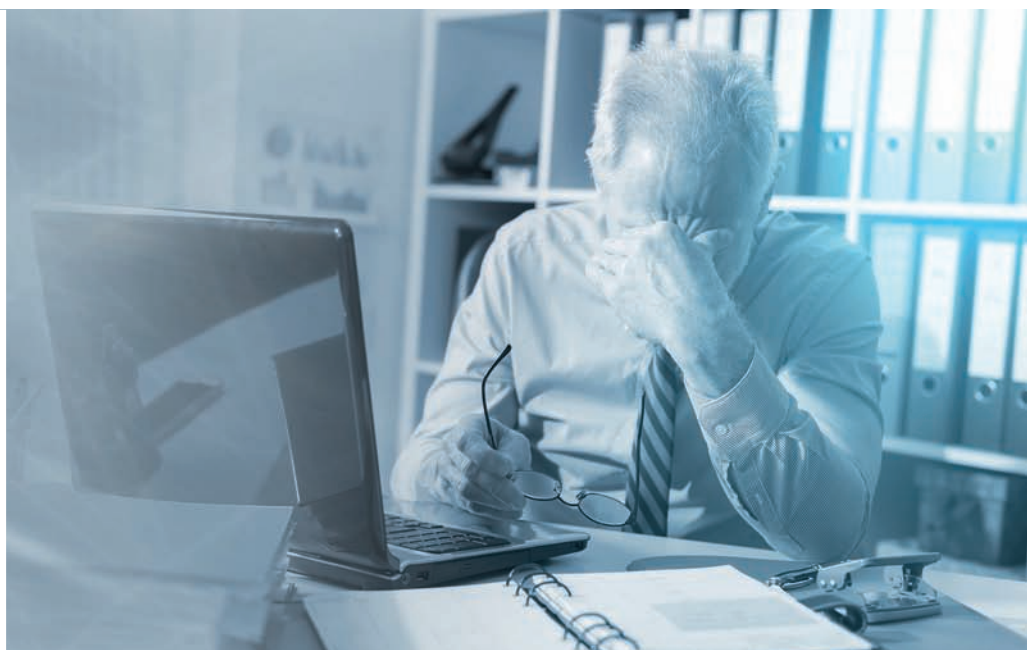
Von Isolde Benz

Manuela K. ist 40 Jahre alt und arbeitet seit ca. 15 Jahren als Lehrerin an einer Realschule. Sie ist Klassenlehrerin und unterrichtet die Fächer Deutsch und Gemeinschaftskunde. Frau K. ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 12 und 10 Jahren. Sie wollte schon immer Lehrerin werden und hat zu Beginn diesen Beruf mit viel Freude und Engagement ausgeübt. Es ist ihr ein Anliegen, den Schülern den Unterrichtsstoff so zu vermitteln, dass sie am Lernen Freude haben und auf ihren beruflichen Werdegang gut vorbereitet sind. Deshalb fühlt sie sich auch verantwortlich dafür, dass die Schüler gute Leistungen erbringen. Früher hat ihr der Unterricht Spaß gemacht und sie ist gerne in die Schule gegangen. Heute jedoch kann sie sich kaum noch auf die Arbeit freuen. Sie denkt öf-

ters bereits beim Aufstehen an den Feierabend und wünscht sich, dass der Tag schnell vorübergehen möge. In der letzten Zeit hat sie das Gefühl, dass ihr die Schule über den Kopf wächst. Für die Vorbereitungen und Nachbereitungen der Unterrichtsstunden braucht sie viel mehr Zeit als früher und der Unterricht belastet sie mehr und mehr. Mit den „immer dreister werdenden“ Schülern kommt sie nicht zurecht und erlebt sich oft als „Dompteur“ vor der Klasse. Hinzu kommen die Eltern, die sie teilweise für die schlechten Noten ihrer Kinder verantwortlich machen und das Verhalten ihrer Kinder öfter verharmlosen oder Leistungsforderungen an ihre Kinder stellen, die nicht der Realität entsprechen. Im Kollegium hat sie mit unterschiedlichen Meinungen hinsichtlich ihres Unterrichtsstils anzukämpfen, was ihr das Gefühl des Nichtverstandenseins vermittelt.

Zudem fühlt sie sich von ihren Kollegen ausgenutzt, da bei zusätzlich anfallenden Aufgaben, wie z. B. die Organisation des Schulfestes oder des Weihnachtsmarkts usw. in erster Linie sie beauftragt wird. Verschärfend hinzu kommt noch die Corona-Pandemie, die den gesamten schulischen Ablauf auf den Kopf stellt. Die Probleme mit der Technik beim Online-Unterricht, die Sorge um die lernschwachen Schüler, die Unsicherheiten bezüglich des Präsenzunterrichts, etc. machen ihre Situation nicht leichter. Sie hat das Gefühl, dass ihr alles über den Kopf wächst. So bleibt ihr keine Zeit mehr für ihren Sport, den sie als Ausgleich so geschätzt hat. Nachts schläft sie unruhig, hat schlechte Träume und ist dann tagsüber nicht erholt. Sie fühlt sich erschöpft und leidet öfter an Rückenschmerzen, die sich mehr und mehr verstärken und in kürze-

»Wir dürfen aber darauf vertrauen, dass wir nicht alleine gehen müssen, sondern unter dem Schutz unseres Herrn unterwegs sind.«



ren Zeitspannen auftreten. Zudem plagt sie sich mit vielen Grübeleien und Selbstzweifeln herum und leidet sehr unter der Situation als Lehrerin. Am liebsten würde sie alles hinschmeißen und nur noch ihre Ruhe haben.

Es spricht alles dafür, dass sich Frau K. in einer Krise befindet, die einen Namen hat: Burnout! So ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sich der endgültige körperliche und seelische Zusammenbruch einstellt. Burnout entsteht nicht von heute auf morgen,

sondern entwickelt sich über einen längeren Zeitraum. Die Betroffenen bemerken,

Warum lässt Gott es zu, dass ich in eine solche Krise gerate?
Ich habe mein Leben unter seine Herrschaft und in seinen Dienst gestellt.

vor allem in der Anfangsphase, zunächst nicht, dass sie langsam in eine Krise geraten. So bleiben auch die Frühwarnsymptome für die Betroffenen und ihr Umfeld oft lange unbemerkt. Der überforderte Mensch reagiert zunächst mit Unlust, Reizbarkeit, Unzufriedenheit und Motivationsverlust. Hinzu kommen körperliche Beschwerden wie Kopfschmerzen, Magen- und Darmprobleme oder auch Rückenbeschwerden u. ä. Das Gefühl der Sinnlosigkeit und Hilflosigkeit macht sich breit, was sogar in Suizidgedanken münden kann. In der akuten Krise kann es zur Depression und Regression mit Weinen und Schreianfällen oder zu unerwarteter Aggressivität kommen.¹

Frau K. quälen als Christin weitere Fragen: „Warum lässt Gott es zu, dass ich in eine solche Krise gerate? Ich habe mein Leben unter seine Herrschaft und in seinen Dienst gestellt. Er hat mich doch in diese Aufgabe berufen, warum unterstützt er mich nicht? Habe ich etwas falsch gemacht? Glaube ich nicht richtig? Warum muss mir das passieren?“

Die „Warumfrage“ wird zwar von Menschen in Krisensituationen häufig gestellt. Doch sie ist an dieser Stelle wenig hilfreich und bringt sie auch nicht weiter, ganz im Gegenteil. Die ständigen Grübeleien und Selbstvorwürfe sind nicht heilsam, sie reißen die seelischen Wunden immer wieder auf. An der Situation selbst können sie jedoch nichts ändern, selbst wenn es Antworten hierauf gäbe. Das Verharren in diesem Zustand kann zudem den Blick

für neue Zukunftsperspektiven erschweren. Dies ist aber wichtig, um gestärkt aus Krisen hervorzugehen.

Die „Warumfrage“ hat sich sicherlich auch der Prophet Elias gestellt, als er erschöpft unter dem Wacholderbusch lag und sich nur noch den Tod wünschte. Zunächst „gewinnt“ er die Auseinandersetzung mit den Baals-Propheten und Gott stellt sich eindeutig zu ihm. Nun befiehlt er, die 850 heidnischen Propheten zu töten; kurz danach, als es beginnt zu regnen, läuft Elia kilometerweit vor dem Königswagen her. Insoweit kann man diese Geschichte am

Karmel als Erfahrung einer großen physischen und psychischen Anstrengung und Leistung sehen. Hierin wird deutlich: Sein Prophetenamt ist nicht nur ein „Job“, sondern er geht darin auf und wächst über sich selbst hinaus. Aber in dem Moment, als Elia vermeintlich am Ziel angekommen ist, er alles erreicht hat, kommt es zum Einbruch. Und das, obwohl die „Hand des Herrn über Elia war“ (1. Könige 18,20–46). Es mag verwundern, dass sich in dieser Situation ein Burnout einstellt, trotz des mächtigen Beistands und Wirkens Gottes und obwohl Elia von Gott ergriffen war. Denn die Geschichte nahm eine überraschende und plötzliche Wendung. Die Frau des Königs bedrohte Elia mit dem Tod. In dieser Situation stand Elia wieder alleine da. Die großartige Tat am Karmel schien vergessen. Elia geriet in Angst, er machte sich auf und lief um sein Leben. Dann setzte er sich erschöpft unter einen Wacholderstrauch und wünschte sich den Tod (1. Könige 19,1–4). Diese Müdigkeit und Todessehnsucht führte in eine Lähmung, die wir immer wieder nach Extremsituationen finden. Daraus abgeleitet könnte man das „Loch“, das sich manchmal nach einer geistlichen „Hoch-Zeit“ einstellt und ähnliche Symptome wie die des Elia in dieser Situation aufweist, auch das „Elia-Syndrom“ nennen.²

Auch Frau K. macht nicht nur einen Job, sondern für sie ist der Beruf als Lehrerin eine Lebensaufgabe. Diese Arbeit muss in einem System verrichtet werden,

in dem sie als Leistungsträgerin eine zentrale Rolle einnimmt. Dabei wird der Rahmen, in dem sie sich bewegt, sowohl inhaltlich als auch äußerlich von der Politik bzw. dem Schulträger festgelegt. Die Lernatmosphäre wird vom gesamten Kollegium mitgestaltet. Das unmittelbare schulische Umfeld sowie dessen Ruf bestimmt das soziale Niveau der Schüler mit. Zudem wirken sich strukturelle Mängel sowie hohe Arbeitslosigkeit bzw. Arbeitsunfähigkeit unmittelbar auf die Schüler aus. Daraus ergeben sich Spannungsfelder, in denen sie sich als Lehrkraft kompetent bewegen und möglichst allen Anforderungen gerecht werden soll.³ Die täglichen Herausforderungen in der Corona-Pandemie machen den Schulalltag nicht leichter. So ist es nicht verwunderlich, wenn dieser Druck auf Dauer zu einer psychischen Überlastung führt.

Man darf jedoch nicht verkennen, dass der Großteil der Lehrkräfte ihren Beruf bei bester psychischer und physischer Gesundheit und mit Freude und Engagement ausüben. Woran liegt es also, dass unter den gleichen Bedingungen (Bildungssystem, Schultyp, Schüler, Kollegen und Gesellschaft), die einen der Lehrerschaft gesund bleiben und andere ausbrennen bzw. psychisch und physisch erkranken? Die Vermutung liegt nahe, dass hier die jeweilige Persönlichkeit eine wesentliche Rolle spielt. Daraus ergeben sich folgende Fragen:

- ▶ Gibt es bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, die ein Ausbrennen begünstigen?
- ▶ Gibt es Möglichkeiten, diese zu verändern?

Wenn dies der Fall wäre, könnte man den betroffenen Personen konkrete Hilfestellungen anbieten, die ihnen ermöglichen, ihren Alltag besser zu bewältigen.

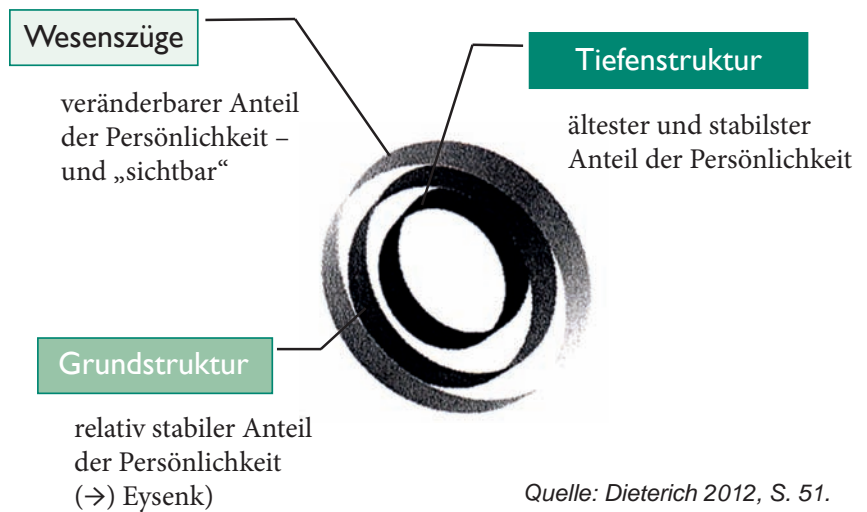
Bei den Untersuchungen in meiner Masterthesis zum Thema „Burnout von Lehrern an Christlichen Schulen“ hat sich gezeigt, dass besondere Anteile der Persönlichkeitsstruktur eines Menschen und die Entstehung von Burnout in engem Zusammenhang stehen. Demzufolge gibt es bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, die dafür ausschlaggebend sind, dass Menschen an Burnout erkranken. Hierfür habe ich den Persönlichkeitsstrukturtest

(PST-R) eingesetzt. Bei diesem Test handelt es sich um ein psychometrisches Verfahren, das wesentliche strukturbestimmte Anteile der Persönlichkeit erfasst und für eine bestimmte Person einen Rahmen beschreibt, in dem sich diese Person im Normalfall bewegen und verhalten kann. Dabei handelt es sich um einen förderdiagnostischen Test, der eine Differenzierung zwischen stabilen und veränderbaren Persönlichkeitsanteilen anbietet. Somit zeigt dieser Test auf, ob Veränderungen möglich sind und wenn ja, welche Veränderungsmöglichkeiten z. B. in einem Beratungsprozess unterstützt werden können.⁴

Der PST-R unterscheidet sich von anderen gängigen Testverfahren insoweit, als er weniger darauf ausgelegt ist, Menschen voneinander abzugrenzen und einzuteilen, wie dies herkömmliche Selektionstests tun, sondern ihre Veränderungspotenziale aufzuspüren und entsprechend zu fördern. Die Unterschiede zu den anderen Testverfahren beruhen neben der Grundannahme, dass es immer auch genetisch bedingte Anlagen gibt, auf der unterschiedlichen Qualität und Quantität der Lernprozesse.⁵

Der Test unterscheidet mehrere Ebenen der Persönlichkeit. Diese stellen sich wie folgt dar:

leicht oder mit konsequenten und längerfristigen Lernprogrammen verändert werden können.



Die Ergebnisse in meinen Untersuchungen haben gezeigt, dass es in allen drei Ebenen des PST-R bestimmte Persönlichkeitsmerkmale gibt, die in Zusammenhang mit Burnout stehen.

Bei den betroffenen Persönlichkeitsmerkmalen handelt es sich zudem größtenteils um Anteile der Persönlichkeit, die

So zeigt Frau K. bei den *Wesenszügen* eine hohe Ausprägung der emotionalen Schwankung, eine hohe Ausprägung der Besorgtheit sowie der inneren Gespanntheit. In der *Grundstruktur* beschreibt sie sich als hochflexibel (was darauf hinweist, dass die emotionale Schwankung sowohl bei den älteren Anteilen der Persönlich-

Impressum

Glaube+Erziehung

Zeitschrift für christliche Erziehung.
Früher: Der Lehrerbote.

Herausgegeben von der Evangelischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft in Württemberg e. V.
Schriftleitung: Henrik Mohn

Redaktionskreis: Eckard Geier, Angellka Kastner, Berthold Meier, Henrik Mohn, Ulrike Schaude-Eckert, Matthias Schwaderer, Gabriel Stängle

Layout: Niko Majerczyk

Erscheinungsweise: 4-mal jährlich (quartalsweise)
Bezugspreis (inkl. Versandkosten): 20 EURO
Anschrift der Redaktion:
Redaktion *Glaube+Erziehung*, Henrik Mohn,
Fohrenbühlstraße 151, 71067 Sindelfingen,
glaubeunderziehung@eleg-online.de

Anschrift der Geschäftsstelle:
Geschäftsstelle der ELEG, Marcus Meißner,
Am Kirchberg 13, 72224 Ebhausen,
Telefon 07458 2170262, buero@eleg-online.de

Bestellungen, Adressänderungen und Zahlungen an die Geschäftsstelle.

Bankverbindung:
Geschäftsstelle der ELEG,
IBAN: DE17 6405 0000 0110 1670 60
BIC: SOLADES1REU (Kreissparkasse Reutlingen,
bisher Konto Nr. 110167060, BLZ 64050000)

www.eleg-online.de

Abgedruckte Artikel oder Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beide Geschlechter.

Bilder: Adobe Stock Foto auf Seiten
1 (3 Bilder), 2, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 12, (2 Bilder), 17, 20, 21, 22, 24, 26, 28

keit als auch bei den neueren und sichtbaren Anteilen durchgängig ist). In der *Tiefenstruktur* beschreibt sie sich als warmherzig und korrekt. Sie sehnt sich nach vertrauensvollem Nahkontakt und fürchtet sich vor dem Alleinsein, der Isolierung oder Trennung. Sie möchte andere Menschen glücklich machen. Dabei ist sie manchmal sehr großzügig in der Beurteilung gegenüber ihren Mitmenschen. Man kann sie auch als „bescheiden“, „dienend“ oder „aufopfernd“ bezeichnen. Zudem wünscht sie sich stabile Verhältnisse. Das Bewährte soll bleiben. Sie versucht ein System zu finden, in das sie die Dinge ihres Lebens einordnen kann. Ihr Arbeitsplatz ist sauber geordnet und präzise geführt. Weil sie nicht sicher ist, ob sie die Aufgaben richtig gelöst hat, zögert oder zaudert sie. Man kann auch sagen, dass sie es jedem recht machen möchte und dabei sogar perfekt sein will.⁶ Bei den Motivationen zeigen sich hohe Werte der internalen Kontrollüberzeugung. Dies kann zur Basis von Burn out werden, wenn sie auf der Omnipotenz Alles-Machbaren gegründet ist.

Wenn man sich nun die Persönlichkeitsstruktur von Frau K. vor Augen führt, wird deutlich, dass sie auf Dauer die an sie gestellten Herausforderungen im Alltag nicht ohne gesundheitliche Beeinträchtigungen bewältigen kann. Deshalb ist es ratsam, dass sie an ihrer Persönlichkeitsstruktur arbeitet. Hierzu gibt es spezielle Förderprogramme⁷, die u. a. die Erhöhung der psychischen Belastbarkeit ermöglichen.

In dem Beratungsprozess wird ein Veränderungsmodell eingesetzt, das als Grundlage ein biblisches Menschenbild hat (1. Mose 2,7) „Da machte Gott der HERR den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.“ Der hebräische Begriff lautet „Nefesh“. Das bedeutet, dass, anders als aus altgriechischer Sicht, Geist, Seele und Leib eine untrennbare Einheit bilden. Der Mensch *ist* eine Seele. Hierzu gehören Soma (Körper), Psyche (Kognitionen, Emotionen, Motivationen), Pneuma (Spiritualität). Mit einem ganzheitlichen (holistischen) Verständnis von der menschlichen Seele ist diese unteilbar. Soma, Psyche und Pneuma können nur als



Isolde Benz,

Jahrgang 1961, verheiratet, zwei Kinder, Wohnort Dunningen, Beratungspsychologin MSc (Lee Univ./USA), Lebens- und Sozialberaterin (BTS), Supervisorin mit eigener Praxis in Schramberg.

Teilaspekte eines einheitlichen Ganzen gesehen werden. Dies bedeutet, dass mögliche Störungen immer den ganzen Menschen betreffen.

Ein solcher Veränderungsprozess ist nicht von heute auf morgen möglich. Vor Frau K. wird noch ein langer Weg liegen. Als Christin hat sie aber eine besondere Ressource. Jesus Christus als der gute Hirte wird sie durch diese Wüstenzeit führen. Psalm 23 ist besonders für Menschen in Krisenzeiten ein hilfreicher Zuspruch. Insbesondere Vers 4 macht Mut zum

Durchhalten: „Und ob ich schon wander-te im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Solche finsternen Täler bleiben auch uns Christen nicht erspart. Wir dürfen aber darauf vertrauen, dass wir sie nicht alleine gehen müssen, sondern unter dem Schutz unseres Herrn unterwegs sind. Wenn wir bereit sind, diese Schritte zu gehen, dann können wir darauf vertrauen, dass wir am Ende gestärkt aus solchen Krisen herausgehen.

Anmerkungen:

- 1 Dieterich, Michael; Dieterich, Jörg (1989): *Wörterbuch Psychologie & Seelsorge*, Wuppertal, S. 57.
- 2 Vorherr, Johannes (2007): *Das „Elia-Syndrom“ – Burnout und Psychohygiene*, Freudenstadt, S. 109.
- 3 Hagemann, Wolfgang (2009): *Burnout bei Lehrern. Ursachen, Hilfen, Therapien*, München, S. 38.
- 4 Dieterich, Michael (2012): *Der Persönlichkeitsstrukturtest PST-R*, Freudenstadt, S. 7.
- 5 Dieterich, Michael (2012): *Der Persönlichkeitsstrukturtest PST-R*, Freudenstadt, S. 81.
- 6 Dieterich, Michael (2012): *Der Persönlichkeitsstrukturtest PST-R*, Freudenstadt, S. 68.
- 7 Im kommenden Heft von *Glaube+Erziehung* wird Frau Benz weitere Details dazu ausführen.
- 8 Dieterich, Michael (2010): *Wer bin ich? Wer sind die Anderen?* Witten, S. 30.

»Meine Gnade ist alles, was du brauchst!
Denn gerade wenn du schwach bist,
wirkt meine Kraft ganz
besonders an dir.«

2. Korinther 12,9 HfA

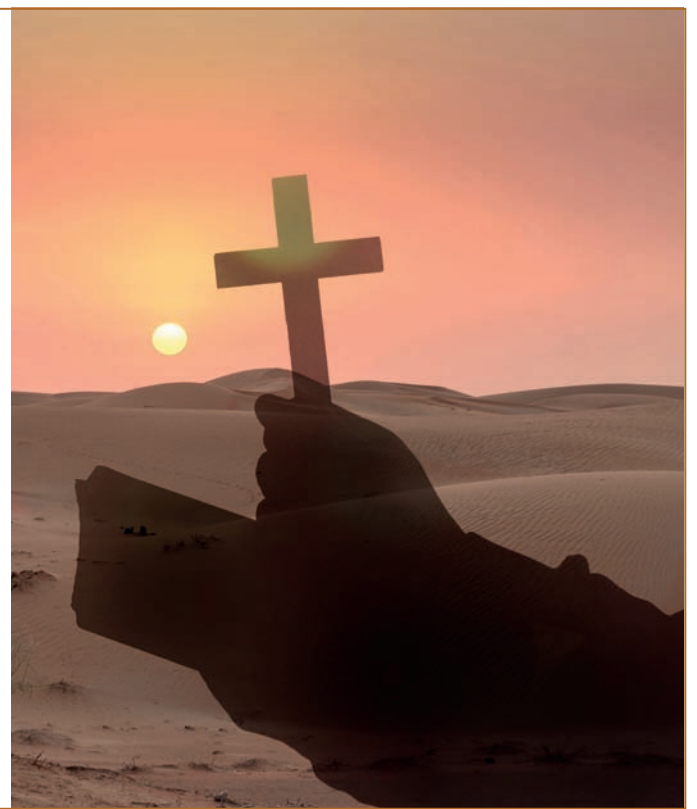
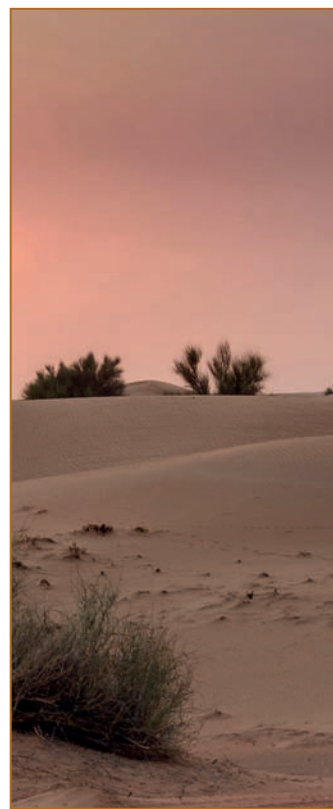


Martin Luther
kommentiere diesen Vers:

»Merk' auf, was du liest. Denn du liest nicht eines Menschen Wort, sondern Gottes, des Allerhöchsten Wort ... man soll Fürstenbriefe dreimal lesen... wieviel mehr soll man Gottes Briefe, das ist die Heilige Schrift, drei-, vier-, zehn-, hundert-, tausend- und abertausendmal lesen...«

Den Sündenbock nicht in die Wüste schicken

Von Frieder Boller



Die Suche nach Sündenböcken ist von allen Jagdarten die einfachste“ (Dwight D. Eisenhower). In der Familie, am Arbeitsplatz, in der Schule oder der Kirchengemeinde ist das genauso wie in Politik und Gesellschaft. Von einer „scapegoating pandemic“ sprach die Deutsche Welle¹ angesichts der Coronapandemie. Die Chinesen waren es: „The China-Virus“, tönte Donald Trump², während die Chinesen ihrerseits die USA verdächtigten.³ In Deutschland wurden laut Beratungsstellen für Opfer asiatisch aussehende Menschen beschimpft, verunglimpft („Da kommt das Virus“, „Hallo Corona“, künstliches Husten), angespuckt und angehustet oder mit Desinfektionsspray besprüht.⁴ Als Sündenbock dienten zeitweise die Skitouristen in Ischgl, Jugendliche und ihre Raves, türkische Familien mit ihren Hochzeiten⁵ oder in manchen Gegenden auch evangelikal-charismatische Gemeinden mit ihren mundschutzfreien und abstandslosen Versammlungen.⁶ In Indien redeten Hindu-Nationalisten vom „Corona-Dschihad“, denn die muslimische Minderheit würde beispielsweise durch bewusstes Anhusten den Virus verbreiten, um Indien und der hinduistischen Bevölkerungsmehrheit zu schaden.⁷ Ende November 2020 machte der österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz „vor allem Per-

sonen mit Wurzeln vom Balkan und von der Türkei“ verantwortlich dafür, das Virus nach Österreich eingeschleppt zu haben.⁸ Iran bezeichnete das Virus als „biologisch-ethnische Waffe“ des Westens.⁹ Andere meinen zu wissen, dass Bill Gates hinter allem stecke.¹⁰ Online wie offline sind jede Menge Verschwörungstheorien im Umlauf. Nicht zuletzt werden einmal mehr Juden weltweit verdächtigt, Corona als Waffe zu benutzen.¹¹ Und natürlich ist je nach Couleur genauso zu hören, die Politiker, die Regierenden, die Pharmaindustrie oder die leichtsinnigen Bürger seien schuld.

Rundum machtlos

„Einer Person oder Gruppe Vorwürfe zu machen und die Schuld für etwas zu geben bedeutet, sich selbst für machtlos und die beschuldigte Person oder Gruppe für übermächtig zu halten. Er oder sie beherrscht angeblich das Geschehen. Allerdings haben jene eher selten das Gefühl, mächtig oder einflussreich zu sein. Denn in der Regel ist sie ja die Person (oder Gruppe), in deren Hände die ‚heiße Kartoffel‘ liegen bleibt, da sie keinen Weg sieht, diese wieder loszuwerden. Damit erleben sich im Endeffekt alle Beteiligten als machtlos“¹², stellt der Organisationsberater Jeffrey A. Miller fest.

Im Beratungsgespräch erinnert sich Franz: „Wenn es Streit zwischen uns vier Geschwistern gab, dann rauschte irgendwann meine Mutter dazwischen, und immer war ich der Schuldige, der deshalb von ihr angebrüllt, geschlagen oder irgendwie bestraft wurde.“ Christa erzählt ihrer Freundin: „Allen im Kollegium war klar, dass es ohne Dr. Bairam viel besser und entspannter laufen würde und sie freuen sich auf seinen in Aussicht gestellten vorgezogenen Ruhestand. Im Grunde ist es doch immer er, der Absprachen nicht einhält und in Sitzungen den ganzen Laden mit seinen Spitzfindigkeiten durcheinanderbringt und aufhält. Wir atmen richtig auf, wenn er mal wieder krankheitshalber für ein paar Wochen ausfällt.“

Ängste und Spannungen kreieren Sündenböcke

Was in der Sündenbock-Beziehungsdynamik abläuft, beschrieb der Familientherapeut, Organisationsberater und Rabbiner Edwin Friedman so: „Wenn im emotionalen System einer Familie ein ungelöstes Problem in einer Person verortet und durch eine Diagnose fixiert wird, dann erlaubt dies dem Rest der Familie, sich ‚reinzuwaschen‘. Die Ursache des familiären ‚Unwohlseins‘ wird dann in der Krankheit des offiziellen

Patienten gesehen. Indem man sich auf ein Mitglied konzentriert, kann die Familie ... die tatsächlichen Probleme verleugnen, die dazu führten, dass ein Mitglied überhaupt Symptome entwickelte...¹³ Jenseits dieser klinischen Betrachtung und Terminologie lässt sich das Sündenbockphänomen auch mit dem Begriff der Angst-Spannung beschreiben. Ein wie auch immer geartetes ungelöstes Problem verursacht im individuellen Befinden Spannungen und Ängste. Da passiert etwas, das mein persönliches Wohlbefinden massiv stört. Ich bin verunsichert, fühle mich bedroht in meinem seelischen Gleichgewicht, in meiner körperlichen Unversehrtheit, im Verwirklichen meiner Wünsche oder Werte. Ich empfinde mich beeinträchtigt, überfordert, hilflos irgendeinem Geschehen preisgegeben. Ich lebe in einem Dilemma, einem Widerstreit von eigenen verschiedenartigen Bedürfnissen oder von Forderungen, die andere an mich herantragen, und stehe im Konflikt mit mir selbst und oder mit anderen, zum Beispiel im Wunsch nach Eigenständigkeit und Individualität oder dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Übereinstimmung mit anderen und Gemeinschaft. Beides sind schöpfungsgemäße, aber gegensätzliche menschliche Grundstrebungen. Mehr oder weniger spannungsgeladen bewegen sie uns in dem, was wir wollen und tun. Im Extremfall verleiten sie einen dazu, die ungemütlich bedrängenden Ängste und Spannungen (Angst-Spannungen) „loszuwerden“ durch aggressive Abgrenzung und Trennung von anderen bzw. durch vorschnelle Anpassung und verschmolzene Einheit im Sinn einer symbiotischen Beziehung.

Keine einfachen Lösungen

Sind in einem Konflikt oder Dilemma Ursache und Umstände klar, lässt sich das gewöhnlich konstruktiv handhaben, und die mobilisierte Angst-Spannung beruhigt sich leicht. Vorwürfe und Schuldzuweisungen verstummen bald. Doch je komplexer und undurchsichtiger die Ursachen und Verhältnisse sind, desto stärker schwillt die Angst-Spannung im Beziehungsnetz an. Je massiver das geschieht, umso intensiver werden einfache Lösungen gesucht, sprich: Schuldige gesucht, gefunden und ausge-



Jesus und die Sünderin

»Auch bedenkt ihr nicht, dass es für euch von Vorteil wäre, wenn ein einzelner Mensch für das Volk stirbt und nicht das ganze Volk zugrunde geht.«
Johannes 11,50 Zürcher Übersetzung

grenzt. Man „weiß“, wer für das Problem verantwortlich ist. Damit ist auch „klar“, wer die Angst-Spannung verursacht. Und alle sind sich sicher, selbst nichts damit zu tun zu haben. Angstgespannt, wie man ist, kann man von daher „zu Recht“ fortwährend nörgeln, beschuldigen, Vorhaltungen und Vorwürfe machen, verleumden oder destruktive Kritik üben. Auf diese Weise entsteht ein Wir-Gefühl und die eigene Angst-Spannung lässt nach. Sie bleibt sozusagen am Sündenbock hängen, und es kann zu Distanzierungen oder Beziehungsabbrüchen kommen. Doch die im „Wir-Gefühl“ gewonnene Stärke trägt. Sie mobilisiert zwar viel Energie, ist aber doch eine Scheinstärke, die fragil und bedroht bleibt. Sie kann nur aufrechterhalten werden, indem man die ausgegrenzte Person oder Gruppe verunglimpft, demütigt, entmenschlicht, kleinzuhalten oder zu beseitigen versucht.¹⁴ Es liegt auf der Hand: Hohe Angst-Spannung schränkt die Wahrnehmungsfähigkeit und ein reflektiertes, differenziertes Handeln ein. So lange also Personen als Ursache gesehen und ausgrenzend behandelt werden, wird es keine konstruktive Lösung geben –

höchstens Eskalation bis zum Beziehungsabbruch.

Sündenböcke sind Verschlimmbesserungen

Der Umgang mit Fußballtrainern von erfolglos spielenden Mannschaften liefert anschauliche Beispiele, unabhängig davon, ob sie als Sündenbock bezeichnet werden oder nicht. „Angst-Spannung richtet sich oft auf die Person mit größter Verantwortung in herausgehobener Stellung oder auf das ‚schwächste Glied‘ im System“, sagt der Organisationsberater Richard Blackburn.¹⁵ Nicht so „spielerisch harmlos“ wie im Fußball läuft es bei anderen Menschen in Leitungsfunktionen wie Vorsitzende, Teamleiter, Pastoren, Politiker. Nicht selten trifft es Menschen, die in besonderer Weise begabt, engagiert, leistungsfähig oder auch überfunktionierend sind. Als „schwächstes Glied im System“ könnte ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen ausgemacht werden, die der Mehrheit nicht entsprechen oder fremd sind, also zum Beispiel Menschen mit Behinderung, einer anderen Hautfarbe, Herkunft, Bildung oder ande-

rem sozialem Status. Mag sein, dass es auch andere vom Mainstream abweichende Persönlichkeitsmerkmale sind, an denen sich die Ausgrenzung festmacht. Kurzum, der Sündenbock erlöst nicht von irgendwelchen realen oder vermeintlichen Missständen, sondern er mindert im Grunde nur die eigenen Angst-Spannungen. Für eine Weile beruhigt sich das Beziehungssystem. Die Angst-Spannung flaut ab. Bis „schon wieder“ so ein schwarzes Schaf, so ein Depp, so ein Störenfried, so ein Clown auftaucht. Die Beziehungsdynamik droht sich zu wiederholen und erneut einen Sündenbock zu finden und zu opfern.

„Du Opfer“

Wenn wir über Sündenböcke reden, kommt einem natürlich auch das Stichwort „Mobbing“ in den Sinn. Was haben sie miteinander zu tun oder was unterscheidet sie? Unter Kindern und Jugendlichen ist „du Opfer“ zum Schimpfwort geworden. Mobbing, ein großes Thema an Schulen, wird beschrieben als „offen oder subtil ausgeübte physische und/oder psychische Gewalt, z. B. in Form von Schlagen, Schubsen, Treten, Beleidigen, Beschimpfen, Verachten, Sachbeschädigungen, Erpressung, Nötigung“, mittlerweile nicht zuletzt auch per digitaler Medien als „Cybermobbing“. Die gängigen Definitionen von Mobbing und dem Sündenbockmechanismus lassen die Grenzen zwischen beiden bis zu einem gewissen Grad fließend erscheinen. Jedoch liegt die Akzentsetzung in der Sündenbockdynamik in aller Regel auf dem Beschuldigen und Verantwortlich-Machen für irgendeinen vorhandenen oder vermeintlichen Missstand. Die Motive für Mobbing hingegen liegen offenkundig eher im Machtausüben, in der Freude daran, andere leiden zu sehen, im Stärken oder Sichern der eigenen Position innerhalb der Gruppe, wo-

bei Cybermobbing besonders angestachelt wird durch Rache.¹⁶

Indessen erscheinen Mobbing-Definitionen und -Beschreibungen aus der Arbeitswelt eher als Synonym für den klassischen Sündenbock. In dem (fehlgeleiteten) Versuch, diffuse, diverse, individuelle oder strukturell-organisatorisch bedingte Angst-Spannungen zu bewältigen, produzieren Mitarbeitende Sündenböcke bzw. mobben eine bestimmte Person. Dass Mobbing auch als Instrument zum Personalabbau genutzt wird, ist ein offenes Geheimnis.¹⁷

Ob Mobbing oder Sündenbock, festzuhalten ist: Die Person mit ihrem Dasein und Verhalten ist eben nicht die Ursache der massiven Angst-Spannung, vielmehr ist sie das Ziel der Angst-Spannung. Sündenbock wie Mobbingopfer dienen anderen dazu, die eigentlichen Ursachen nicht wahrnehmen zu müssen.

Sich abgrenzen statt andere auszugrenzen

Was also tun? Wie mit der Sündenbockdynamik umgehen? Es gilt einzusehen, dass es sich beim Sündenbock um eine Rolle handelt, die einer Person oder Gruppe zugeschrieben worden ist und die er oder sie einnimmt. Die Person von „der Sache“ zu trennen ist ein Schlüssel. Nicht die Person ist das Problem, sondern das Problem ist in bewusster und sich-selbst-bewusster Weise zu reflektieren. Es geht um differenzierte Wahrnehmung von Bedürfnissen, Empfindungen, Umständen, Erfahrungen, Zielen etc. Dazu gehört durchaus konstruktive Kritik und Selbstkritik, um eine un gute Situation für alle Beteiligten zu verändern und zu verbessern. Es wird keine echte Problemlösung und nachhaltige positive Veränderung geben, solange man am Sündenbock festhält.

Werde ich zum Sündenbock gemacht?

Dann ist es entscheidend wichtig, mir bewusst zu machen, dass es hier nicht um persönliche Beziehungsprobleme geht, selbst wenn das so dargestellt wird oder sie auf den ersten Blick einem so erscheinen. Auf dieser Basis übe ich mich darin, mich von den Zuschreibungen abzugrenzen und mich nicht auch noch selbst für die Situation verantwortlich zu machen. Ich übe mich darin, besonnen und klar meine Bedürfnisse und Werte zu vertreten und mich emotional unabhängig von dem wertenden Verhalten der anderen zu machen.

Mache ich jemanden zum Sündenbock oder bin daran beteiligt? Der Schlüssel ist, sich der eigenen Angst-Spannung zu stellen, sie zu reflektieren und sich der Sündenbockdynamik mit ihrem Gerede und Verhaltensweisen zu entziehen. Das bedeutet, Abstand von der Sündenbockjagd zu gewinnen, eigenständig und konstruktiv zu denken und zu handeln, mich darin zu üben, die Situation und Person oder Gruppe differenziert und wertschätzend wahrzunehmen und menschenwürdig zu behandeln.

Das Ende des Sündenbocks beendet Gewalt

In der Bibel ist Jona derjenige, der auf der Flucht vor seinem Prophetenjob als Sündenbock im Bauch eines Fisches landet. Als das Schiff, mit dem Jona unterwegs ist, in einen lebensgefährlichen Sturm gerät, fragen die Seeleute: „Wer ist daran schuld, wer bringt dem Schiff und uns so viel Unglück?“ Alle Seeleute damals – und auch später noch – taten genau das bei einer langen Flaute oder in einem heftigen Sturm. Jona erwidert den Seeleuten: „Ich bin es, der dem Schiff Unglück bringt.“ Zunächst wollen sie ihn gar nicht opfern, werfen ihn aber schließlich doch über Bord. Daraufhin beruhigt sich das Meer, die Seeleu-

Termine für Pädagogen und & Co.

➤ Angebot für **Präventionsbeauftragte** zur Entwicklung eines **Schutzkonzeptes** in 5 Modulen innerhalb des Schuljahres 2021/22. Anmeldung unter: <https://www.esw-bw.de/themen/anvertrauensschutz/weiterbildung-praeventionsbeauftragte/>

➤ Pandemiebedingt musste unsere Veranstaltung dieses Jahr abgesagt werden. Doch am **21. Mai 2022** möchten wir Sie herzlich zum **Christlichen Pädagogen tag** in **Waldorfhäblach** einladen.

Homepage: www.eleg-online.de
Facebook: Christlicher Pädagogen tag
Instagram: christlicher_paedagogentag
YouTube-Kanal: GlaubeErziehung

te sind in Sicherheit. Und Jona, vom Fisch verschluckt, besinnt sich in dessen Bauch und überlebt. Wieder ausgespuckt gelangt er an Land und geht, um seinen Auftrag zu auszuführen. In allen Mythen und archaischen Religionen hat das Opfer immer unrecht, während seine Verfolger immer recht haben. Das Opfer ist immer schuldig und die, die ihm Gewalt antun, sind unschuldig! Die Idee dahinter lautet: Gewalt erlöst! Das ist die Logik der Gewalt. So wird Gewaltanwendung gerechtfertigt. Dem entspricht in gewisser Hinsicht auch die biblische Jona-Erzählung.

Allerdings erzählt die Bibel noch eine andere Geschichte, die diese Sündenbock- und Opferlogik auf einzigartige Weise auf den Kopf stellt. Sie beschreibt in ihren vielen gewalttätigen Szenen nicht, dass Gewalt erlösend wirkt. Vielmehr führt sie vor Augen, dass Gewalt zerstört. Das erzählt sie am deutlichsten von Jesus. Er wird zum Sündenbock gemacht, weil er den Menschen vor Augen führt, wie ausgrenzend, ungerecht und damit gewalttätig sie sich verhalten. Anders gesagt: Die Barmherzigkeit und Zuwendung gegenüber den Ausgrenzten, sein Heilen, Vergeben und seine Gewaltfreiheit lassen das ausgrenzende, gewalttätige Verhalten seiner Gegner nur umso krasser erscheinen. Deutlicher kann man nicht zeigen, was Sünde ist und wie sie wirkt. Umso sichtbarer wird es, als Jesus, unschuldig wie er ist, aus freien Stücken heraus die Rolle des Sündenbocks annimmt. Wer so lebt und Menschen liebt, wie nur Gott Menschen lieben kann, und deshalb auf Gewalt verzichtet wie er, muss damit rechnen, aus dem Weg geräumt und hingerichtet zu werden. Von den Menschen, nicht von Gott. Denn Gott verabscheut Menschenopfer. Mit Jesus wird der herrschende Mythos zerstört, dass Gewalt erlöst. Gewalt ist Sünde, denn sie zerstört die Menschen und die Welt. Doch ebenso gehört zur biblischen Botschaft die Auferweckung Jesu, die sagt: Er hatte recht und Gottes Liebe erlöst. Das schafft neues Leben.¹⁸

Der Religionsphilosoph René Girard sieht in der Bibel den einzigen religiösen Text, der die Unschuld des Opfers anerkennt und uns damit die Möglichkeit nimmt, Konflikte mit Gewalt zu lösen. Girard ist überzeugt: „Wenn Sie innerhalb einer nicht gewalttätigen Religion

leben, müssen Sie auf Gewalt verzichten, und zwar freiwillig, was sehr viel schwieriger ist. Je weniger unsere Institutionen auf Gewalt beruhen, desto weniger scheinen sie uns vor unserer eigenen Gewalt zu beschützen. Das heißt, wir können uns nur noch selbst anklagen: Die Gewalt, die wir ausüben, ist unsere Gewalt. Und von nichts anderem spricht das Christentum. Es entlastet uns nicht. Es spricht über die Ursünde der Gewalt und unsere gegenwärtigen Sünden. Natürlich scheitern wir immer wieder an der Gewalt, aber deshalb brauchen wir das Christentum ja. Das Christentum ist ein unvermeidliches Wagnis und ersetzt den Sündenbock der archaischen Religion. Es ist ein Ersatz des Ersatzes.“¹⁹

Der eingangs geschilderten Corona-Sündenbockjagd ist also entgegenzuhalten: Ich nehme meine eigene Angst-Spannung wahr und achte die meines Gegenübers. Ich trenne Sache und Person, indem ich mich um differenzierte Einsichten bemühe und die durch unterschiedliche Positionen und Ansichten ausgelösten Angst-Spannungen aushalte. Und ich mache mir als Christ meine Verwurzelung in Jesus Christus bewusst, weshalb ich mich darin übe, besonnen, gewaltlos und klar zu vertreten, was mir wichtig ist und woran ich glaube.

Anmerkungen:

- 1 www.dw.com/en/pushing-back-against-coronavirus-scapegoating-in-germany/av-53358447 – aufgerufen am 18. November 2020.
- 2 www.n-tv.de/politik/Trump-gibt-China-Schuld-an-Massensterben-article21794860.html – aufgerufen am 18. November 2020.
- 3 www.tagesspiegel.de/politik/china-gibt-usa-die-schuld-am-ausbruch-des-coronavirus-wie-desinformation-in-zeiten-von-corona-funktioniert/25649432.html – aufgerufen am 18. November 2020.
- 4 www.tagesschau.de/investigativ/wdr/diskriminierung-corona-101.html – aufgerufen am 18. November 2020.
- 5 www.taz.de/Suendenboecke-und-Corona/15721736 – aufgerufen am 18. November 2020.
- 6 www.livenet.ch/news/mehr/corona/369360-christen_als_coronasuendenboecke.html – aufgerufen am 18. November 2020. www.mt.de/regionales/Corona-Suendenboecke-in-Espelkamp-Freikirchen-wehren-sich-gegen-Vorwurfe-22917879.html – aufgerufen am 19. Dezember 2020.
- 7 www.ardaudiothek.de/diesseits-von-eden/



Frieder Boller

ist Theologe, Autor, freiberuflicher Berater und Trainer für Konflikttransformation. Als Leiter des Bildungszentrums Bienenberg (2009–2017) in Liestal (Schweiz) hat er mit einem Team das „Institut Compax für Konflikttransformation“ aufgebaut. Er ist verheiratet mit Gabriele; die beiden haben zwei erwachsene Söhne und leben in Ingolstadt.

corona-dschihad-in-indien/74269094 – aufgerufen am 18. November 2020.

- 8 www.sueddeutsche.de/politik/kurz-migranten-suendenboecke-1.5136476 – aufgerufen am 18. November 2020.
- 9 www.taz.de/Verschwoerungstheorien-zu-Corona/15704080 – aufgerufen am 18. November 2020.
- 10 www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.bill-gates-und-das-coronavirus-suendenboeck-fuer-die-krise.77c3afaca-7ae1-4574-8693-00a6efe53f45.html – aufgerufen am 18. November 2020.
- 11 <https://nzzas.nzz.ch/international/die-corona-pandemie-befeuert-alte-verschwörungstheorien-ld.1555852?reduced=true> – aufgerufen am 18. November 2020.
- 12 Miller, Jeffrey A. (2019): *The Anxious Organisation*. Miami, S.145, eigene Übersetzung.
- 13 Friedman, Edwin H. (1985): *Generation to Generation – Family Process in Church and Synagogue*, New York, S. 20 f.
- 14 Boller, Frieder (2020): *Selbstführung in stürmischen Zeiten. Wie wir krisenfester und konfliktfähiger werden*, Cuxhaven, S. 99 f.
- 15 Blackburn, Richard (2011): „Denn sie wissen nicht was sie tun“, in: Seminarunterlagen „Konflikte haben System“, ComPax Institut für Konflikttransformation/Lombard Mennonite Peace Center.
- 16 www.bundestag.de/resource/blob/592494/4ee825520cb3b-29d7a6c0b6555f01657/WD-9-056-18-pdf-data.pdf – aufgerufen am 23. Dezember 2020.
- 17 www.experto.de/businesstipps/was-sind-die-ursachen-fuer-mobbing.html – aufgerufen am 23. Dezember 2020.
- 18 Boller, S 113 f.
- 19 Girard, René: *Jesus und der Sündenbock*, in: DIE ZEIT vom 23.03.2005, Nr.13. Siehe auch: René Girard (2008): *Ich sah den Teufel vom Himmel fallen wie einen Blitz*, München.



Erlebnispädagogik im christlichen Kontext

Von Thomas Eisinger

Erlebnispädagogik ist per se weder *christlich* noch *nichtchristlich*. Sie versteht sich als handlungs- und erfahrungsorientiertes Erziehungs- und Bildungskonzept, das durch unterschiedliche reflektierte Aktivitäten Lern-, Veränderungs- und Entwicklungsprozesse initiieren will, um dadurch Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Lebensweltgestaltung zu unterstützen.¹ Die jeweilige Ausrichtung, ob nun z. B. christlich oder humanistisch², erfährt die Erlebnispädagogik erst durch das zugrunde gelegte Menschenbild und damit die inhaltliche Gestaltung und die Interpretation der jeweiligen Erfahrungen, welche die Teilnehmer in den Übungen machen. Erlebnispädagogik im christlichen Kontext legt ihr Hauptaugenmerk nicht nur auf die psychischen, physischen und sozialen Aspekte des Menschseins, sondern spricht noch eine weitere Dimension an und lässt diese in besonderer Weise vorkommen: Das „Geist-Sein des Menschen“, seine Spiritualität. Dabei betonen Albin Muff und Horst Engelhardt, dass im Kontext von Erlebnispädagogik und Spiritualität es lediglich das Ziel ist, „günstige Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die Teilnehmer spirituelle Erfahrungen machen können“³ und dadurch „Glaubensprozesse unterstützt und initiiert werden können.“⁴ Es geht um eine „bewusste Beschäftigung mit solchen Sinn- und Wertfragen und die Suche nach tragfähigen Antwort-

ten, die besonders die Auseinandersetzung mit der eigenen Existenz betreffen“⁵ und die „über die aktive Suche nach der inneren Mitte über individualistische Motive hinausgeht und Verantwortung für sich, für andere und für die Mitwelt einschließt.“⁶ Das sind wichtige Gesichtspunkte, die aber noch zu wenig zum Ausdruck bringen, dass bei Erlebnispädagogik im christlichen Kontext christliche Inhalte in der Anmoderation oder Reflexion eine wichtige Rolle spielen (können) und dass dabei die Person, die Lebenswelt und die Lebenswirklichkeit der Teilnehmer im Blick ist.

Wer den Begriff „Erlebnispädagogik im christlichen Kontext“ erklären will, kommt nicht umhin, sich mit dem christlichen Gottes- und Menschenbild auseinanderzusetzen. Dabei ist festzuhalten, dass der Fokus in der erlebnispädagogischen Literatur generell eher selten auf das Gottes- und Menschenbild gelegt wird. Eine seriöse Erlebnispädagogik sollte sich deshalb im eigenen Interesse mit dem ihr zugrunde liegenden Menschen- und Gottesbild auseinandersetzen und dies reflektieren, um damit eine eigene Position zu finden. Denn auch da, wo das zugrunde liegende Menschen- und Gottesbild nicht kritisch reflektiert und sprachlich artikuliert werden kann, wirkt es sich erkenntnis- und handlungsleitend auf die jeweilige Maßnahme aus. Die angewandten Methoden sind deshalb nicht neutrale Elemente, sondern je-

weils von ihren anthropologischen, theologischen oder ideologischen Grundannahmen gefärbt.

1. Das christliche Gottesbild

Gott wird auf den ersten Seiten der Bibel als Schöpfer vorgestellt. Er ist der Ursprung allen Seins, er ist der Gott, der aus dem Nichts⁷ diese Schöpfung erschaffen, der alles ins Leben gerufen hat und der den Menschen als sein Gegenüber schuf, um mit ihm Gemeinschaft zu haben (Genesis 1,27). Dieser Wunsch nach Gemeinschaft zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel. Auch nach dem Sündenfall des Menschen (Gen 3) will Gott die Gemeinschaft mit den Menschen. Bei der Berufung des Moses (Exodus 3-4) stellt er sich mit seinem Namen vor: Jahwe. Sein Name ist Programm, denn Jahwe kann übersetzt werden mit: Ich bin für dich da. Damit macht Gott nicht nur Mose deutlich, dass seine Absicht mit den Menschen ist, dass er für sie da ist, egal wann und egal wo. Um diese Beziehung zu gestalten, und damit der Mensch nach dem Sündenfall nicht in einem Chaos versinkt, gibt Gott als Bündnispartner seinem Volk die zehn Gebote als Fundament (Exodus 20). Auch wenn Gott nicht sichtbar ist und die Menschen sich kein Bild von ihm machen sollen, ist er dennoch da und in seinem Handeln erfahrbar. Er zeigt

sich als Bündnispartner gegenüber seinem Volk, und das Volk erfährt in seiner Geschichte Gott als denjenigen, der sie bedingungslos liebt, der sie begleitet, für die er da ist und denen er immer wieder vergibt und einen Neuanfang ermöglicht. Diese Liebe findet ihren Höhepunkt in der Menschwerdung Jesu (Johannes 1,14), seinem Leiden und Sterben, durch das er dem Menschen den Weg zu Gott, dem Vater, wieder ermöglicht.

Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang und auf diesem Hintergrund einer Erlebnispädagogik im christlichen Kontext das Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe für die Ausgestaltung der Beziehung der Menschen untereinander, aber auch zu Gott (Markus 12,30f). Die Befähigung zu einer solchen von Liebe bestimmten Gottes- und Menschenbeziehung wird in der christlichen Tradition mit dem Heiligen Geist verbunden, der als eine Art Repräsentant Gottes in dem Gläubigen wirkt und ihn so zu einem Leben befähigt, das Gott ehrt und den Menschen dient.

So stellt die Bibel Gott als den dreieinigen Gott vor, der als Schöpfer die ganze Schöpfung ins Leben ruft und erhält (Schöpfungsoffenbarung); der in Jesus Christus, dem Gottessohn, die Welt errettet und erlöst (Heilsoffenbarung); der durch den Heiligen Geist Menschen als seine Geschöpfe anspricht und zur Umkehr aufruft, und der seine Kinder inspiriert, leitet und zu einem Gott wohlgefälligen Leben anleitet (persönliche Offenbarung).

Eine Erlebnispädagogik im christlichen Kontext fußt auf diesem Gottesbild, das davon geprägt ist, dass Gott in Kontakt mit den Menschen sein will, dass er will, dass Menschen ihr Leben nach ihm ausrichten und von dieser Ausrichtung auf ihn hin ihr Leben und ihr Miteinander gestalten. Gott ist ein „Beziehungsgott“.⁸

2. Das christliche Menschenbild

Ein Blick in die Bibel macht deutlich, dass wenn sie vom Menschen spricht, dann nicht im Sinn eines Lehrbuchs der Anthropologie. Vielmehr geschieht dieses Reden vom Menschen immer in der Verbindung mit Gott und seiner Geschichte mit

dem Menschen. Die Bibel ist nicht an einem abstrakten Menschenbild interessiert, sondern an dem Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott. Das Wesen des Menschen wird deshalb beschrieben unter den Gesichtspunkten seines Ursprungs, seiner Bestimmung und seines Ziels als ein auf Gott bezogenes Wesen, und beantwortet damit die drei Grundfragen des Menschen:

- ▶▶ Wo komme ich her?
- ▶▶ Wozu bin ich da?
- ▶▶ Wo gehe ich hin?

Luther geht von der Voraussetzung aus, dass Gott nur in der Geschichte mit den Menschen zu erfahren ist und dass das, was den Menschen ausmacht, nur zu erfahren ist aus der Geschichte Gottes mit den Menschen. Gott offenbart sich durch und in der Geschichte, indem er mit Einzelnen, einem Volk und einer Gemeinde exemplarische Wege geht, die grundsätzlich anschlussfähig sind für alle Menschen. Die Bibel ist darum kein Lehrbuch, keine Dogmatik, sondern ein Buch voller Geschichten, die sich zu einer einzigartigen (Heils-)Geschichte zusammenfügen. Die Geschichte der Kirche ist so verstanden die Fortsetzung der biblischen Geschichte unter anderen Umständen, aber es ist derselbe Gott, der erlebt und erfahren wird, der bis heute mit Menschen Geschichte macht, aus denen neue Mut machende Geschichten zwischen Gott und Menschen werden. Erlebnispädagogik unter christlichem Vorzeichen ermöglicht, wenn sie gelingt, dass die Teilnehmer sich selbst als Teil dieser großen Geschichte Gottes mit der Welt verstehen, sich mit Gott versöhnen und dadurch Orientierung und Sinn gewinnen.

Eine Erlebnispädagogik im christlichen Kontext arbeitet auf Grundlage dieses Menschenbildes. Sie will Menschen dazu führen, dass sie sich als Geschöpf Gottes sehen lernen und erkennen, dass sie von ihm gewollt, geliebt, einzigartig begabt und durch den Tod Jesu erlöst sind und dass er es ist, der ihrem Leben Sinn und Erfüllung durch die Hinwendung zu ihm gibt. Dadurch soll der Mensch Identität gewinnen und lernen, Verantwortung zu übernehmen. Erlebnispädagogik

im christlichen Kontext will Menschen in Beziehung bringen. Nach innen gerichtet: mit sich selbst und mit Gott; nach außen gerichtet: als gelebte Beziehung des Men-



schen zu seinen Mitmenschen und zur gesamten Schöpfung.⁹ Denn: Der Mensch ist ein Beziehungswesen, das auf den Beziehungsgott hin angelegt ist.

3. Methodisch-didaktische Überlegungen

3.1. Die Planung und Vorbereitung

Gilt schon bei erlebnispädagogischen Maßnahmen generell, dass Übungen nicht schablonenhaft oder rezeptartig einer Gruppe übergestülpt werden können,¹⁰ sondern einer gründlichen und durchdachten Vorbereitung bedürfen, so gilt dies bei Maßnahmen im christlichen Kontext noch viel mehr. Gute Rahmenbedingungen sollen dazu beitragen, christliche Erfahrungen überhaupt erst zu ermöglichen. So kommt zu den drei Schwerpunkten der Planung und Vorbereitung – Informationen sammeln und Auftrag klären, Konzept entwickeln und Maßnahme vorbereiten¹¹ – ein weiterer hinzu: Die Überlegung, in welchem Rahmen und in welchem Umfang eine christliche Übertragung aus der Maßnahme für die Teilnehmer geschaffen und angeboten werden kann. Auch wenn diese Planungs- und Vorbereitungsphase von großer Bedeutung für die anschließende Maßnahme ist, so ist dennoch darauf zu achten, „dass die so strukturierte und geplante Maßnahme bei der anschließenden Durchführung nicht zum starren Korsett wird, sondern immer noch anpassbar, fle-

xibel und situativ angemessen auf die Bedürfnisse und Interessen der Teilnehmer und Gruppe bleibt („flexible Planungskompetenz“).¹²

3.2. Die Einführung und Einstimmung

In der Einführung und Einstimmung auf die Übung ist darauf zu achten, dass die Teilnehmer konzentriert und fokussiert der Einführung folgen, dass dabei das Wesentliche so gesagt wird, dass jeder Teilnehmer die Aufgabe verstanden hat. Durch die Anmoderation der Übung soll die Neugierde der Teilnehmer geweckt werden und durch nur wenige Regeln, Ruhe und ausreichend Zeit ein großer Freiraum für die Durchführung geboten werden, damit sich die Teilnehmer auf die Übung einlassen können.

3.3. Die Durchführung

Als wichtigste Verhaltensregel bei der Durchführung gilt, dass die Teilnehmer so viel wie möglich selbst tun und der Erlebnispädagoge so wenig wie möglich eingreift und sich in „wohlwollender Distanz“¹³ im Hintergrund hält. In der Regel greift er nur bei sicherheitsrelevanten Problemsituationen ein oder wenn die psychische Sicherheit in Gefahr ist.

3.4. Die Reflexion

Wie nun in einer Maßnahme ein christlicher Bezug hergestellt bzw. christliche Inhalte vermittelt werden können, ist abhängig vom jeweils angewandten Lerntransfermodell.¹⁴ Lerntransfermodelle helfen, Sachverhalte besser und klarer zu strukturieren, ohne dass davon ausgegangen werden muss, dass in der Praxis diese Modelle immer so in Reinform angewandt werden. Sie dienen in erster Linie der Ergebnissicherung, der Reflexion und des Transfers in den Alltag, können jedoch auch für die Vermittlung christlicher Werte angewandt werden.

Die Gestaltungsmöglichkeiten reichen von:

- Reflexion vor der Aktion (direktives, metaphorisches und indirekt-metaphorisches Handlungslernen) über
- Reflexion während der Aktion (Handlungslernen pur) bis hin zur

- Reflexion nach einer Aktion (kommentiertes Handlungslernen, Handlungslernen durch Reflexion).

Friebe¹⁵ hat diese sechs Modelle durch ein weiteres ergänzt, das „Handlungslernen durch Unterbrechungen“. Dieses oftmals in der Praxis angewandte Modell „friert den Handlungsablauf gewissermaßen ein“, hält das Geschehen an, um es „in verdichteten Situationen zu analysieren, typische Verhaltensmuster bewusst zu machen oder geeignete Alternativen zu erproben.“¹⁶

Jedes dieser Modelle mit ihrer unterschiedlichen Gestaltung der Reflexion und des Transfers lassen sich für die Vermittlung christlicher Inhalte einsetzen.

3.5. Möglichkeiten der Vermittlung christlicher Inhalte

Der Begriff der „Vermittlung“ ist in diesem Zusammenhang sehr weit zu verstehen. Gemeint ist damit, dass den Teilnehmern ein sinnhaftes Angebot vorgestellt bzw. mit ihnen erarbeitet wird, in diesem Fall Brücken geschlagen werden, bezogen auf ein christliches Welt- und Lebensverständnis.

3.5.1. Indirekte und direkte Verkündigung

Eine „indirekte Verkündigung“, wie ich sie nennen möchte, meint eine Verknüpfung mit geistlichen Inhalten, die nicht direkt durch den Erlebnispädagogen angestoßen oder direkt impliziert in die Aktion eingebracht wird. Dass es in solch einem Fall

zu einer spirituellen Erfahrung kommt, ist eher unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich. Auch wenn keine Reflexion und Verknüpfung mit christlichen Inhalten vorgesehen ist, kann eine solche Aktion dennoch Auswirkungen auf einzelne Personen haben.

Eine indirekte Verknüpfung geschieht auch dort, wo der Einzelne selbst (durch Gottes Geist) zu Einsichten über sein Handeln in der Aktion kommt, ohne dass ein Moderator dies thematisiert (auch, weil er diese inneren Vorgänge gar nicht bemerkt hat bzw. bemerkt haben kann). So ist bei aller Kritik an solch einer Vorgehensweise nicht von der Hand zu weisen, dass es zuweilen auch Erlebnisse geben kann, die so stark wirken, dass eine Reflexion mit geistlichem Transfer überflüssig, ja sogar störend wirken würde und die Gefahr des Zerredens gegeben wäre. In solchen Situationen ist es sinnvoll, den Teilnehmern Zeit zu geben, dass sie sich zurückziehen und in Ruhe über das Erlebte nachdenken können.

Eine „direkte Verkündigung“ dagegen meint eine vom Erlebnispädagogen angestoßene bzw. vorgetragene oder im Gespräch mit den Teilnehmern entwickelte christliche Verknüpfung und Interpretation einer erlebnispädagogischen Maßnahme mit einem Bezug zum Alltag.

3.5.2. Christliche Verkündigung als Front- oder Backloading

Diese direkte Verkündigung kann als Front- oder als Backloading angewandt werden. Unter „Frontloading“ wird eine



Vorinformation der Teilnehmer über das, was in der Übung gelernt werden soll, verstanden. Die Übung wird vorab „aufgeladen“, sodass die Teilnehmer mit diesem Fokus an die Aufgabe herangehen. Frontloading im Sinne einer christlichen Verkündigung beinhaltet z. B. einen biblischen Impuls oder auch eine ausführliche Beschäftigung mit einem Bibeltext oder eine Auseinandersetzung über ein Thema, was anschließend in eine erlebnispädagogische Übung einmündet, die der Erlebnispädagoge explizit mit der biblischen Aussage verknüpft. Oder aber im Sinne eines „Backloadings“ lässt der Erlebnispädagoge diese Verknüpfung im Vorhinein bewusst weg und verarbeitet nach Beendigung der Übung das Erlebte im Gespräch und stellt dabei einen biblischen Bezug her. Somit wird die Übung erst im Nachhinein „aufgeladen“.

3.5.3. Direktiv oder reflexiv

Dieses „Aufladen“ kann auf unterschiedliche Art und Weise geschehen. Bei der direktiven Variante kommentiert der Leiter die Aktion und stellt von seiner Seite aus direkt einen biblischen Bezug her. Die Teilnehmer bleiben dabei eher passiv und es könnte auch als „Überstülpen“ von ihnen empfunden werden. Im Gegensatz dazu kommen bei der reflexiven Variante die Teilnehmer mehr zum Zug. Der biblische Bezug wird ihnen nicht wie bei der direktiven Variante „vorgeworfen“ und angeboten, sondern sie werden selbst aufgefordert, einen Bezug herzustellen. Dabei hält sich der Erlebnispädagoge mit eigenen Antworten und Beiträgen zurück und lässt den Teilnehmern die Möglichkeit, eigenständige Aussagen zu machen, selbst zu reflektieren und zu eigenen Erkenntnissen zu biblischen Bezügen und zum Glauben zu kommen. Diese Variante erfordert vom Leiter mehr Flexibilität, weil er die Antworten der Teilnehmer spontan aufgreifen und fortführen können sollte.

3.5.4. Die Frage nach der Intensität

Auch die Frage nach der Intensität der biblischen Verkündigung ist in unterschiedlichen Facetten möglich.

3.5.4.1. Andacht/Impuls

So kann sich z. B. eine kurze Andacht an die Aktivität und Reflexion anschließen,

die kurz und prägnant den Teilnehmern einen Gedanken mit auf den Weg gibt.

Um es an einem praktischen Beispiel zu verdeutlichen: Nach dem Abseilen am Felsen kommt in der Reflexion das Thema „Ängste überwinden“ auf, bei dem auf den Punkt eingegangen wird, wie es ist, sich dem Seil anzuvertrauen. Daran könnte sich eine Andacht zum Thema „Mein Vertrauen auf Gott setzen“ anschließen.

3.5.4.2. Ausführliche Beschäftigung mit einem Bibeltext (Bibelarbeit)

Wenn es die Rahmenbedingungen erlauben, kann eine erlebnispädagogische Übung mit einer intensiveren Auseinandersetzung über einen Bibeltext verknüpft werden, sei es, dass das Erlebte mit einem Bibeltext in Verbindung gebracht wird oder aber auch, dass z. B. in verschiedenen Übungen Material, das zu einem möglichst hohen Turm zusammengebaut werden soll, „erarbeitet“ wird und anschließend über den Turmbau zu Babel (Genesis 11) gesprochen wird.

3.5.4.3. Gespräch, Beratung und Coaching

Nicht zu unterschätzen sind auch die persönlichen (Seelsorge- und Beratungs-) Gespräche, die sich aus solchen Aktionen ergeben. Hier bietet sich die Möglichkeit, Themen, die bei einem Teilnehmer aufgebrochen sind, individuell und persönlich anzugehen und darüber zu sprechen. Oftmals bleiben solche Gespräche nicht an der Oberfläche, sondern haben Alltagsrelevanz und berühren die Sinnfragen des Lebens.

4. Fazit

Erlebnispädagogik im christlichen Kontext hat das Potenzial, dass Teilnehmer ins Nachdenken und Reflektieren über ihren eigenen Glauben kommen. Sie schafft Räume und Möglichkeiten, dass solche Prozesse initiiert werden können.

Auch wenn religiöse Erfahrungen unverfügbar und nicht planbar sind, kann durch eine Erlebnispädagogik im christlichen Kontext die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben geweckt, gefördert und vertieft werden.



Dr. Thomas Eisinger, Jahrgang 1960, verheiratet, drei erwachsene Töchter. Er ist seit 2011 Gründungskanzler der Internationalen Hochschule Liebenzell. Zudem ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter für Erlebnispädagogik, Coaching- und Persönlichkeitsentwicklung sowie Studiengangsleiter für B. A. Theologie/ Pädagogik im interkulturellen Kontext.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Eisinger, Thomas (2016): Erlebnispädagogik kompakt, Augsburg, S. 14-15.
- 2 Zur Gegenüberstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden vgl. Royer, Hans Peter (2003): Nur wer loslässt, wird gehalten. Christuzentrierte Erlebnispädagogik, Holzgerlingen, S. 38-46.
- 3 Muff, Albin; Engelhardt, Horst (2007): Erlebnispädagogik und Spiritualität, München, S. 17.
- 4 Lohrer, Jörg; Oberländer, Rainer; Wiedmayer, Jörg (Hrsg./2012): Sinn gesucht - Gott erfahren. Erlebnispädagogik im christlichen Kontext, Band 2, 3. Auflage, Stuttgart, S. 31.
- 5 Muff; Engelhardt (2007), S. 23.
- 6 Muff, Albin/Engelhardt, Horst (2018): Spiritualität und religiöse Bindung, in: Michl, Werner; Seidel, Holger (Hrsg./2018): Handbuch Erlebnispädagogik, München, S. 254.
- 7 Das in Genesis 1,1 verwendete hebräische Wort für „schaffen“ („bara“) hat ausschließlich Gott als Subjekt, d. h. es wird in deutlicher Abgrenzung zu allem menschlichen Herstellen gebraucht. Zudem ist nie ein Stoff erwähnt, aus dem Gott etwas „schafft“, was durch die erst nachbiblisch bezeugte Formulierung einer „Creatio ex nihilo“ (Schöpfung aus dem Nichts) festgehalten wird.
- 8 Schwarz, Christian A. (1999): Die dreifache Kunst Gott zu erleben, Emmelsbühl, S. 6: „Gott ist nie ‚an sich‘ zu erkennen, sondern immer nur in der Beziehung ‚zu uns‘.“
- 9 Vgl. Muff; Engelhardt (2007), S. 12.
- 10 Vgl. Muff; Engelhardt (2007), S. 19.
- 11 Vgl. dazu ausführlicher Eisinger (2016), S. 62-64.
- 12 Eisinger (2016), S. 64.
- 13 Sonntag, Christoph (2002): Abenteuer Spiel. Handbuch zur Anleitung kooperativer Abenteuerspiele, Augsburg, S. 121.
- 14 Ausführlicher bei Eisinger (2016), S. 84 ff.
- 15 Friebe, Jörg (2012): Reflexion im Training. Aspekte und Methoden der modernen Reflexionsarbeit, 2. Auflage, Bonn, S. 30.
- 16 Paffrath, F. Hartmut (2013): Einführung in die Erlebnispädagogik, Augsburg, S. 95.

Was können wir wissen?



Unsere Welt verändert sich rasant. Traditionelle Ideen und Werte werden radikal in Frage gestellt. Wie kann man mit den unterschiedlichen Weltanschauungen umgehen und Heranwachsende zur eigenen Meinungsbildung führen? Hierzu möchte die Buchreihe „Die Suche nach Wirklichkeit und Bedeutung“ Pädagogen und auch interessierten Menschen Impulse und Argumente geben. Die beiden Professoren David W. Gooding (1925 – 2019) und John Lennox (*1943) gehen in ihrer vierbändigen Buchreihe auf die existenziellen Fragen der Menschheit ein. Dabei orientieren sie sich an den von Immanuel Kant aufgeworfenen Grundfragen:

- Was kann ich wissen?
- Was soll ich tun?
- Was darf ich hoffen?
- Was ist der Mensch?

Im zweiten Band befassen sich die Autoren mit der fundamentalen Frage, „die nicht nur auf wissenschaftliche und philosophische Theorien Auswirkungen hat, sondern auch auf unsere alltägliche Erfahrung: Wie können wir überhaupt irgendetwas wissen“? Erneut sind die Verfasser darauf bedacht, einen breiten Zugang zu einem weiten Feld zu vermitteln. Bevor die Erkenntnistheorie und ihre Gegenansichten besprochen und die Frage nach der

Wahrheit gestellt werden, um sie vor dem Hintergrund postmodernen Denkens zu beantworten, erläutern Gooding und Lennox die grundlegenden Fragen, die für die Themen im weiteren Verlauf relevant sind. Der Leser erhält so einen Überblick über die Bedeutung von Weltanschauung und ihre unterschiedlichen Sichtweisen. „Keine Weltanschauung entbindet uns von der Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen.“ Diese Einführung ist in allen vier Büchern dieselbe, bildet das Fundament, um die weiteren Ausführungen im Buchprojekt nachvollziehen zu können.

Nach der Einführung geht es ans Wesentliche: Wie können wir überhaupt etwas wissen? Zunächst gilt es abzuklären, wie wir die Welt um uns herum eigentlich wahrnehmen. „Wenn wir unsere Sinne einsetzen, um Informationen über die äußere, objektive Welt zu erhalten, muss der Mensch lernen, seine fünf Sinne konkret einzusetzen und deren Informationen korrekt zu interpretieren; und jeder von uns muss dies selbst tun.“ Schlussendlich zeigen die Autoren auf, „wenn wir die Geschichte des menschlichen Denkens, aber auch die Ansichten verstehen wollen, von denen unsere Mitmenschen auf der ganzen Welt zutiefst überzeugt sind, müssen wir uns



Gooding, D./Lennox, J. (2020):

Was können wir wissen? Können wir wissen, was wir unbedingt wissen müssen?, CV Dillenburger, 448 Seiten, ISBN: 978-3-86353-698-5, Preis: 24,90 €.

zunächst bemühen, ihre Sichtweisen und die Begründungen dafür zu verstehen“. So blicken Gooding und Lennox ausführlich auf die philosophischen Gedankengebäude des Idealismus, des Realismus und setzen sich kritisch mit John Lockes sowie David Humes Erkenntnistheorie auseinander, bevor Immanuel Kants Sichtweise besprochen wird. Abgeschlossen wird dieser erste Komplex mit der Thematisierung von Vernunft und Glaube. Hierbei positionieren sich die Autoren als Theisten. „Der Glaube des Theisten beruht vielmehr auf einer Person: dem lebendigen Herrn und Gott, der sich selbst so offenbart hat, dass sich der Gläubige seiner direkt bewusst ist.“

Nun blickt das Autorenteam im zweiten Teil auf die Frage:

Was ist Wahrheit? Auch hier stellen sie dem Leser zunächst einmal den historischen Werdegang der Antwortmöglichkeiten auf die Frage dar. „Wir alle haben mit verschiedenen Ebenen und sogar Arten von Wahrheit zurechtzukommen.“ Gerade die Kapitel über Kant und Derrida gehören inhaltlich zu den herausforderndsten des Buches, bieten aber dem Leser einen kompetenten Einblick in den großen Rahmen der erkenntnistheoretischen Debatten, die wir heute im Bereich Kultur, Wissenschaft und Politik führen. Deshalb zeigen sie dem Leser verschiedene Ebenen der Wahrheit auf. Neben dem Historizismus wird insbesondere die biblische Sicht von Wahrheit thematisiert, bevor die Wahrheit dann auf der Anklagebank Platz nehmen muss. Hierbei wird insbesondere der Prozess um Jesus Christus beleuchtet, da er ja von sich selbst behauptet, die Wahrheit zu sein (Joh 14,6).

Im dritten Teil wird dem Leser das postmoderne Denken vor Augen gestellt. Hierbei nehmen Gooding und Lennox unterschiedliche Bereiche in den Blick, auf die das Denken Einfluss genommen hat (Literatur, Philosophie, Wissenschaft). „Indem sie die Idee einer objektiven Wahrheit vollkommen ablehnen, stehen Postmodernisten selbst in der Gefahr, sich den Mythenerfindern anzu-

Ein Blick hinter die Kulissen der „verbo(r)genen Wirklichkeit“

schließen.“ Der Anhang ist – wie wohl in allen vier Bänden – gleich. Das Duo stellt dem Leser vor, was genau Wissenschaft ist, gibt eine weitgefächerte Bibliografie der Serie an. Ebenso erhalten Lehrer und Schüler oder Studenten Fragen, die das vertiefte Durcharbeiten der Kapitel ermöglicht.

Als Lesepublikum richten sich Gooding und Lennox an unterschiedliche Gruppen. Aufgrund seines Aufbaus ist das Buch besonders Bibelschullehrern und -studenten zu empfehlen. Ebenso ist es für Pädagogen aller Einrichtungen hilfreich, um ihre Schüler im kritischen Denken herauszufordern und ihnen Fragen beantworten zu können. Zuletzt eignet sich das Werk auch für solche, die Freude an Philosophie haben.

Mit *Was können wir wissen?* liegt ein Buch vor, das zentrale Fragen des Alltags aufgreift und sachliche Antworten gibt. Obwohl das Autorenduo seinen christlichen Glauben nicht verheimlicht sondern vielmehr interdisziplinäre Brücken schlägt, wird der Leser eher zum kritischen Denken angeregt anstatt mit einem christlichen Weltbild überschüttet zu werden. Jedoch wird eines deutlich: Die Bibel hält auch den schärfsten intellektuellen Angriffen stand.

Henrik Mohn

„Die verbo(r)gene Wirklichkeit“ ist ein bahnbrechendes Buch, in dem der sehr belese- ne Autor Dr. Wolfgang Leisenberg eine ganze Reihe zum Teil hochkarätiger Wissenschaftler mit frappierenden Erkenntnissen und Einsichten zitiert, die geradezu auf eine Revolution unseres bisherigen Weltbildes hinweisen.

Das in sieben Kapiteln unterteilte Buch mit hilfreichen Begriffs- und Sacherklärungen (Glossar) nimmt den Leser mit auf eine hochinteressante Zeitreise auf der Suche nach einer tieferen Wirklichkeit. Der Bogen spannt sich dabei von der Antike bis in die sogenannte Postmoderne.

Gleich im Vorwort seines Buches gibt der promovierte Ingenieurwissenschaftler unumwunden zu verstehen, dass er selbst Agnostiker geblieben wäre, wenn er nicht eine persönliche Erfahrung mit dem Gott der Bibel gemacht hätte. Er bedient dabei das Zitat des Nobelpreisträgers Monod, entweder „Zigeuner am Rande des Universums“ zu sein, oder ein „Gedanke Gottes“. Leisenberg entschied sich für Letzteres und eine jahrzehntelange Auseinandersetzung mit den Grenzen, Möglichkeiten und Weltbildern der Naturwissenschaft begann.

Vielen Menschen in Europa wird wohl kaum bewusst



Leisenberg, W. (2019):

„DIE VERBO(R)GENE WIRKLICHKEIT“ - Was Menschen davon abhält, die naturwissenschaftliche und biblische Wirklichkeit zu erkennen, Freimund-Verlag, ISBN 978 3 946083 33 7, 326 Seiten, Preis: 16,80€.

sein, dass die derzeit denkende Elite unter den Postmodernen „eine Wirklichkeit, eine universale Wahrheit, logische Maßstäbe und Rationalität weitgehend leugnet.“ Damit vertritt sie die Jahrtausende alte Ansicht des griechischen Naturphilosophen Demokrit: „Die Welt ist unendlich, da sie von keiner außerweltlichen Macht geschaffen worden ist.“

Das Buch des emeritierten Professors erinnert an die Weisheitsliteratur aus dem Buch der Bücher, in der die Weisheit inständig zu einem Umdenken aufruft (Sprüche 1+2). Dies geschieht tatsächlich von einer Reihe von Wissenschaftlern. So zitiert Leisenberg den belgischen Biochemiker und Nobelpreisträger,

Christian Renè de Duve: „Wissenschaftlich gesehen ist die naturalistische Vorstellung, alle Erscheinungsformen im Universum ohne übernatürliches Eingreifen erklären zu können, kein Naturgesetz, sondern ein Postulat, eine Arbeitshypothese, die wir bereit sein müssen aufzugeben, wenn wir mit Tatsachen konfrontiert werden, die jedem rationalen Erklärungsversuch widerstehen.“ Ebenso zitiert der Autor den Physiker Burkhard Heim, von dem der einstige Direktor des Max-Planck-Instituts, Prof. Hans-Peter Dürr, bekannte, mit ihm „eines der intensivsten physikalischen Fachgespräche seines Lebens“ geführt zu haben, mit einer grandiosen Aussage: „Das Gebäude der Naturwissenschaft ist nach oben offen. Es hat nämlich kein Dach. ... Man hat gar nicht daran gedacht, zu behaupten, es gäbe außer dem Wägbaren nichts weiter. ... Aber weil das Paradigma so gut funktioniert hat, hat man schlicht und einfach ein nicht vorhandenes Dach erfunden, hat damit das Gebäude abgeschlossen und fühlt sich darin wohl.“

Es ist u.a. eine Absicht des Buches, dieses „erfundene Dach“ oder diese „Scheinwirklichkeit“ unserer modernen Welt, deren kulturelle Deutungshoheit weitgehend von einer naturalistischen



Weltsicht bestimmt wird, bewusst zu machen. So beschreibt Leisenberg, wie die mittelalterlichen Menschen Gottes Gegenwart im Alltag wohl mehr erlebten als die heutigen. Doch diese unmittelbare Begegnung mit Gott ging mit der Neuzeit verloren und ein „aufgeklärtes“ Christentum zog es vor, sich allein auf den Verstand zu verlassen. Sehr anschaulich wird dieses Dilemma bei dem Dichter Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781) beschrieben. Niemand war in der Lage, ihm über den „garstigen breiten Graben“ zu verhelfen. Und so setzte er mit seiner „Ring-Parabel“ einen für unsere Kultur tragischen Eckstein in seinem Werk „Nathan der Weise“. Da keiner wissen könne, welche Religion die Wahrheit besitzt, ent-

schied er sich für religiöse Toleranz, die nun zum Religionsverständnis unserer westlichen Kultur gehört. Anders erlebte der französische Physiker und Gelehrte Blaise Pascal

(1623 - 1662) die Wahrheitsfrage. Er ging mit Herz und Verstand auf die Suche und Gott antwortete auf seine Fragen und Zweifel: „Ich (Gott) verlange nicht, dass du ohne Grund an mich glaubst, ich beabsichtige aber auch nicht, dir Rechenschaft zu geben. Aber um diesen Konflikt zu lösen, will ich dich ... göttliche Zeichen in mir schauen lassen, ... ohne Zögern wirst du glauben, was ich dich lehre.“

In dem Kapitel „Die komplementäre Wirklichkeit“ beschreibt Leisenberg auf eindrückliche Weise die persönliche Gottesbegegnung von Pascal und anderen.

Spannend und ausführlich schildert der Autor gravierende Ereignisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Stand doch mit Einsteins „Weltformel“ die damalige wissenschaftliche Welt vor einer universalen Erklärung der Welt. Und die säkularen westlichen Gesellschaften meinten, so der Wis-

senschaftshistoriker Prof. Ernst Peter Fischer, „alle Probleme mit Hilfe von Analyse, Logik, Vorhersage und technischer Kontrolle lösen zu können“.

Stattdessen kommt es zu einer dramatischen Erschütterung der klassischen Physik, in der die Physiker sich mehr als irritiert und wie vor den Kopf gestoßen fühlten. Mit der Entdeckung der Quantenphysik durch Max Planck kam alles anders. „Es war, wie wenn einem der Boden unter den Füßen weggezogen worden wäre, ohne dass sich irgendwo fester Grund zeigte, auf dem man hätte bauen können“, so Albert Einstein.

Denn nach seiner Relativitätstheorie konnte der Informationsaustausch nicht schneller als das Licht sein. Doch bahnbrechende Versuche belegten in den darauffolgenden Jahrzehnten, dass der Informationsaustausch zwischen den Elementarteilchen mit Überlichtgeschwindigkeit von statten ging. Ferner, dass sich zwischen ihnen ein System bildet, so dass sie, unabhängig von ihrem räumlichen Abstand, sich gegenseitig ohne Signalübertragung und Zeitverzögerung beeinflussen konnten. Der Schweizer Physiker Nicolas Gisin sagte zu diesem unglaublichen Phänomen: „Da geschieht etwas wirklich Befremdliches, außerhalb der Raumzeit.“ Eine Reihe von Wissenschaftlern zogen daraus den Schluss:

Dass es „außerhalb“ unseres Raum-Zeit-Universums einen „Hyperraum“ gibt, von dem aus nur durch Information, ohne Zeitverzug und unabhängig von Entfernungen, Einfluss auf Phänomene in unserem Raumzeit-Universum genommen werden kann, eine Art Cosmic-wide-web. Somit kommt die Physik dabei nicht mehr ohne Transzendenz aus. Und geistige Größen wie Information und Bewusstsein erlangen dadurch entscheidende Bedeutung.

Während durch die Quantenphysik weltweit herausragende Technologien zustande kommen, wurden jedoch die grandiosen weltanschaulichen Konsequenzen überwiegend außen vor gelassen.

Und dies ist die Stärke des Buches von W. Leisenberg, diese verborgene Wirklichkeit dem Leser nahezubringen. Sie ist herausfordernd, ja bahnbrechend und umfasst und durchdringt alle Bereiche unseres menschlichen Lebens, der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Sehr beeindruckend beschreibt der Autor z.B. die Quanten-Wirklichkeit in Bezug auf den Menschen, seine DNA, sein Gehirn und Bewusstsein. Einfach überragend und staunenswert!

Das Buch ist in der Lage, dem modernen Menschen des 21. Jahrhunderts eine neue und umfassende Sichtweise der Wirklichkeit zu eröffnen und einen absolut glaubhaften Zugang zu dem lebendigen Gott und zur Heiligen Schrift, der Bibel, zu ermöglichen. *Rainer Urban*



PSALM 23

*The LORD, the Psalmist's Shepherd.
A Psalm of David.*

- 1 *The LORD is my ^ashepherd,
I ^l'shall ^bnot want.*
- 2 *He makes me lie down in ^agreen pastures;
He ^bleads me beside ^lcquiet waters.*
- 3 *He ^arestores my soul;
He ^bguides me in the ^lcpaths of righteousness*

Die Psalmen

„Nirgends besser als im Ernstfall erweist sich die Tragfähigkeit theologischer Überlegungen“, so Peter Zimmerling. Dietrich Bonhoeffer ist dafür ein Paradebeispiel. Der Theologe erlitt unter den Nationalsozialisten das Martyrium. Doch was trägt durch die Dunkelheit des Bösen? In „Die Psalmen“ zeigt Bonhoeffer auf, dass eine Christusbeziehung hält, was sie verspricht.

Dietrich Bonhoeffer gilt als eines der Glaubensvorbilder des 20. Jahrhunderts. Er wurde – noch nicht vierzigjährig – am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg/Oberpfalz von den Nazis erhängt. Bis dahin hat der evangelische Theologe die Bekennende Kirche im Untergrund geführt und in seiner Theologie dezidiert auf Christus hingewiesen.

Das vorliegende Büchlein ist das Letzte, das er zu seinen Lebzeiten veröffentlichte. Es war eine Auftragsarbeit des MBK-Verlages und erschien dort im Jahr 1940. Schon zu

Lebzeiten wurde Bonhoeffer durch seine Schriften einem größeren Leserkreis bekannt. Das lag u. a. daran, dass nach seiner persönlichen Hinwendung zu Christus sich seine Sprache veränderte. Fortan schrieb er nicht für die wissenschaftliche Theologie, sondern für den alltäglichen Christen.

Bonhoeffer befasste sich kontinuierlich mit den Psalmen. Für ihn sind die Psalmen das Gebetsbuch Jesu, welches – mit dem Vater-Unser – zum Allgemeingut der Kirche gehört. Wer biblisch beten möchte, der sollte die Psalmen beten. Dabei legt er die Psalmen in doppelter Weise christologisch aus. Zunächst fragt er, wie Jesus von Nazareth die Psalmen gebetet hat, und dann, was es theologisch für uns heute heißt, die Psalmen als Christen im Glauben an den Herrn Jesus zu beten. Zimmerling zufolge möchte Bonhoeffer mit seinem Buch dem Psalter „das Heimrecht in der evangeli-



Bonhoeffer, D. (2019):

Die Psalmen. Das Gebetsbuch der Bibel, Brunnen Verlag, 96 Seiten, ISBN: 978-3-76550-949-0, Preis: 8,99€

schen Spiritualität verschaffen“. Abgerundet werden die einzelnen Psalm Betrachtungen durch eine geraffte Darstellung der Stationen auf dem Weg zur Freiheit durch den Herausgeber Professor Zimmerling.

Die Psalmen richtet sich an Christen jeden Alters. Da das Buch für eine Mädchenorganisation verfasst wurde, hat Bonhoeffer sich um eine „jugendliche“ Sprache bemüht. Gerade weil die Psalmen eine Schule des Gebets

sind, ist ihr Inhalt altersunabhängig. Auch die wissenschaftliche Theologie hat herausgearbeitet, dass schon die Jüngsten die Psalmen als Sprachhilfe bei Angst und Schmerz nutzen können. „Das ‚Gebetsbuch der Bibel‘ eignet sich besonders gut, Menschen einen Zugang zum Psalter als „Kleine Bibel“ zu eröffnen“.

Die Psalmen motiviert den Leser dazu, das Gebetsbuch der Bibel für den Gottesdienst und die persönliche Frömmigkeit sowohl der Kirche als auch dem einzelnen Christen wiederzuentdecken und in der Kraft des christuszentrierten Glaubens zu wachsen. Die Lektüre wird den Leser in den Dialog mit Gott bringen und ihm aufzeigen, wie man die Psalmen von und auf Christus hin beten kann. „Gerade die Psalmen stellen in einer Zeit weitverbreiteter religiöser Sprachlosigkeit angesichts von Angst und Schmerz eine wichtige Sprachhilfe des Glaubens dar“. *Henrik Mohn*



Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege

Psalms 119,105 Luther Bibel

Die derzeitige Pandemie ist ein allgegenwärtiges Thema in den Medien. Auch in unseren Kirchen und Gemeinden sorgt Covid-19 für reichlich Gesprächsstoff und Diskussionen.

Viele vor allem ältere Menschen können aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr an Präsenzgottesdiensten und ande-

ren kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen.

Dankbar sind wir für die Möglichkeit, dass Kirchen und Gemeinden Online-Gottesdienste anbieten können.

Im Herbst letzten Jahres hatte meine älteste Tochter Anne ein besonders Gebetsanliegen: Alle Christen, Pastoren und Pfar-



Niko Majerczyk,

Jahrgang 1956, 3 erwachsene Kinder,
Wohnort Tübingen, Schriftsetzermeister i. R.
Grafiker und Layouter von
Glaube+Erziehung

rer möchten doch ihren Blick zuerst auf das Wort Gottes und die Verheißungen und Zusagen der Bibel richten.

In derselben Zeit, ohne Wissen von diesem Gebetsanliegen meiner Tochter, hatte ich den Eindruck, ich sollte täglich ein Kalenderblatt gestalten und herausgeben. Ein Kalenderblatt mit einem kurzen aber mutmachenden Wort aus der Bibel.

Im deutschsprachigen Raum stehen uns etwa 10 verschiedene Bibelübersetzungen zur Verfügung. Am Ende der Verse ist die jeweilige Übersetzung genannt.

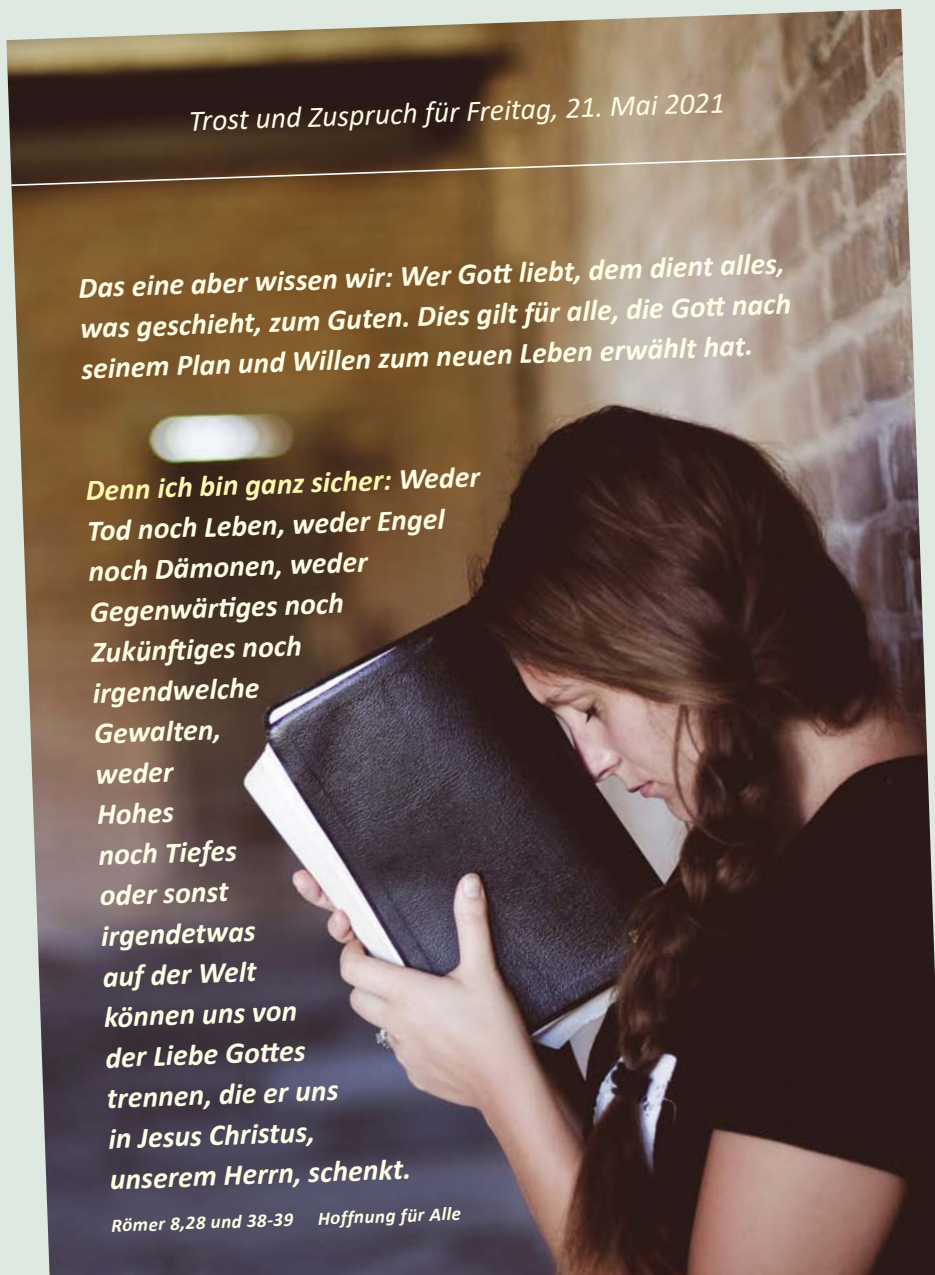
Jeder Leser kann, bei Bedarf, den Text in seiner eigenen Bibel nochmals nachlesen.

Gelegentlich ist ein kurzer Kommentar von bekannten Autoren wie z.B. C.H. Spurgeon, Pastor Wilhelm Busch, u.a. beigelegt.

Eine kleine Gruppe mit Namen „Kalenderblatt“ erhält täglich über Whatsapp ein neues Blatt.

Es soll den Menschen durch Gottes Wort täglich neuen Mut machen - wie es meine Tochter in ihrem Gebetsanliegen formuliert hatte.

Anmeldung zur Kalendergruppe unter:
n.majerczyk@kabelbw.de



Trost und Zuspruch für Freitag, 21. Mai 2021

Das eine aber wissen wir: Wer Gott liebt, dem dient alles, was geschieht, zum Guten. Dies gilt für alle, die Gott nach seinem Plan und Willen zum neuen Leben erwählt hat.

Denn ich bin ganz sicher: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Dämonen, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch irgendwelche Gewalten, weder Hohes noch Tiefes oder sonst irgendetwas auf der Welt können uns von der Liebe Gottes trennen, die er uns in Jesus Christus, unserem Herrn, schenkt.

Römer 8,28 und 38-39 Hoffnung für Alle